

Als aber die Zeit erfüllt war...

Hinweise auf Gottes Plan des Erlösungshandelns in der frühen
Weltgeschichte

Zusammengestellt von

Jonas Erne

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	3
2. Es war einmal ... Gott!.....	3
3. Die Zeit des Anfangs.....	6
4. Die Zeit der Vorbereitung.....	18
5. Die Bosheit nimmt zu.....	19
6. Die Völker verstreuen sich.....	19
7. Polytheismus bis zum Abwinken.....	21
8. Gott wohnt in der Mitte Seines Volkes.....	22
9. Regierungsformen im Testlauf.....	24
10. Vorbilder für den Erlöser.....	26
11. Die Sehnsucht nach dem Erlöser.....	29
12. Die Liebe zur Weisheit: Philosophie.....	30
13. Der Reiz des Geheimnisvollen: Mysterienkulte.....	35
14. Eine Weltsprache setzt sich durch: Griechisch.....	38
15. Ein Weltreich aus vielen Provinzen: Rom.....	39
16. Wer herrscht, ist Gott: Der römische Kaiserkult.....	40
Literatur.....	42

Bibeltext der Schlachter

Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

1. Vorwort

„Geschichte ist das Gedächtnis eines Volkes und einer Nation. Wenn ein Volk (oder eine Nation) das Gedächtnis verliert, verhält es sich bald wie ein Amokläufer, ein Wahnsinniger.“¹

Nach dem christlichen Verständnis ist die Weltgeschichte die Geschichte von Gottes Handeln in der Welt. Für den Christen ist Jesus Christus – Sein Leiden und Sterben am Kreuz von Golgatha und Seine Auferstehung – das Zentrum der Geschichte. Deshalb ist die Geschichte nicht ein ständiger Fortschritt, je mehr die Vernunft vom Glauben getrennt wird. Vielmehr ist diese Trennung ein Rückschritt, denn sie führt vom Mittelpunkt der Geschichte weg. Wenn Jesus Christus die Mitte der Geschichte ist, dann kann nur dann von einem Fortschritt gesprochen werden, wenn immer mehr Menschen vom Herrn Jesus hören und beginnen, ihr Leben der Herrschaft Jesu zu unterordnen. Weltgeschichte ist deshalb die Geschichte, die auf ihr Zentrum hinläuft und von ihm herkommend darauf zeigt.

Ich möchte deshalb einige Linien der frühen Weltgeschichte verfolgen und zeigen, wie sie alle zusammen auf den einen Mittelpunkt, Jesus Christus, hingelaufen sind. Jede dieser Linien hat unsere Welt dafür vorbereitet, dass das größte Spektakel der Weltgeschichte stattfinden konnte.

Besonders danken möchte ich Michael Freiburghaus, Pfarrer der Reformierten Kirchgemeinde Leutwil-Dürrenäsch für seine wertvollen Hilfestellungen zum vorliegenden Text.

2. Es war einmal ... Gott!

Wir gehen also von der Bibel aus und betrachten die Weltgeschichte so, dass wir Jesus Christus als Zentrum der Geschichte nehmen. Er ist der Mittelpunkt unseres Lebens, der Mittelpunkt von allem, was bisher geschehen ist und was noch geschehen wird. Wenn wir dann ganz an den Anfang gehen, dorthin, wo der Anfang von allem zu finden ist, dort finden wir Gott. Wenn wir also die Geschichte unserer Welt etwas lebendiger erzählen möchten, können wir sagen: Es war einmal Gott. Und dann hat Gott alles gemacht. Und so weiter. Aber bleiben wir am Anfang noch ein wenig bei Gott.

Die ersten Seiten der Bibel erzählen wenig über Gott selbst. Das liegt wohl daran, dass es

¹ Rohmoser, Günter, Der Ernstfall, S. 226

uns wahnsinnig schwer fällt, über Gott allein nachzudenken oder überhaupt uns Gott allein vorzustellen. Das liegt vor allem daran, dass wir Menschen sind und nicht Götter. Es gibt einiges, was wir von Gott wissen, aber das alles wissen wir nur von Gott in Bezug auf das, was er geschaffen hat:

Gott ist **allmächtig**. Das heißt, es gibt nichts, was Gott unmöglich ist zu tun. Wir können versuchen, uns vorzustellen, was wir tun würden, wenn wir allmächtig wären. Dazu gibt es einige lustige Filme von Menschen, die plötzlich allmächtig wurden. Aber irgendwie waren die immer in unserer Welt gefangen. Sie sind nicht imstande, eine komplett neue Welt zu schaffen, weil das etwas ist, was unseren Verstand übersteigt. Die Gedanken, Phantasien und Vorstellungen, die wir entwickeln können, beziehen sich immer nur auf das, was wir hier schon kennen. Deshalb ist es uns auch nicht möglich, uns Gott außerhalb oder noch zeitlich vor dem gesamten Weltall vorzustellen. In der Mathematik und Physik hat man immer wieder versucht, sich das Nichts vorzustellen. Aber das geht nicht. In der Physik ist das Nichts nicht nichts, sondern es ist etwas. Und in der Mathematik ist das Nichts auch nicht einfach nichts, sondern es ist einfach eine rechnerische Erfindung, die es in der Realität nicht gibt, sondern an die man nur versuchen kann, sich anzunähern.

Gott ist **allwissend**. Das heißt, es gibt nichts, was Gott nicht weiß. Das bedeutet, dass Gott heute schon weiß, wie wir uns morgen entscheiden werden. Wir sind zwar aus der Sicht von uns Menschen frei, uns zwischen zwei oder noch mehr Möglichkeiten zu entscheiden, aber trotzdem hat Gott schon vor 3000 Jahren gewusst, was uns heute passieren wird und wie wir darauf reagieren werden. Das ist aber keine tatsächliche Einschränkung der Freiheit, die wir haben. Im Gegenteil: Wir sind für unsere Entscheidungen verantwortlich, nicht Gott. Aber trotzdem hat Gott die Weltgeschichte schon so geplant, dass unsere freien Entscheidungen in seinen Plan hineinpassen. Das ist wieder etwas, was vielleicht schwierig zu verstehen ist. Aber auch hier sind wir wieder in unserer menschlichen Welt gefangen.

Gott ist **allgegenwärtig**. Dazu müssen wir zuerst überlegen: Gott hat die Welt geschaffen, sie ist nicht irgendwie mysteriös aus ihm herausgeflossen. Deshalb steht Gott außerhalb von allem, was geschaffen ist. Aber zugleich hat Gott sich entschlossen, innerhalb der Welt zu wirken. Deshalb ist Gott nicht nur außerhalb, sondern auch in der Welt. Deshalb ist er uns nahe und kann uns helfen. Aber deshalb sieht er auch alles, was wir tun. Und unser ganzes Leben spielt sich vor Gott ab. Auch wenn wir allein sind, ist Gott da und er sieht uns. Das hat Auswirkungen auf unser Leben im Verborgenen: Auch wenn keine anderen Menschen da sind, ist doch Gott da.

Gott ist **Geist**. Gerade weil Gott nicht körperlich ist wie wir Menschen, kann er überall zugleich sein. Weil Gott Geist ist, kann er auch einen Körper annehmen, aber muss es nicht. Geist ist dabei weder animistisch, noch philosophisch zu verstehen. Der Animist glaubt, dass die Geister von verstorbenen Vorfahren noch herumschwirren und sein Leben beeinflussen. Auch der philosophisch gebrauchte Begriff „Geist“, mit dem der Verstand oder das Denken bezeichnet wird, ist auf Gott nicht zutreffend, da Gott noch viel mehr ist als nur die reine Vernunft. Wenn die Bibel sagt, dass Gott Geist ist, dann meint das einfach den Gegensatz zum Körper. Gott ist nicht ein körperliches Wesen wie ein Tier oder Mensch. Viel mehr sollten wir hier aber nicht hineinlesen.

Gott ist **persönlich**. Eine Person ist ein Wesen, das ein Denken, Fühlen und Wollen hat. Von allen diesen Eigenschaften besitzt Gott viel mehr als der Mensch. Gott ist vollkommen im Denken, Fühlen und Wollen. So vollkommen, dass das, was Gott denkt, fühlt und will, auch genau so geschieht. Das kann man von uns Menschen natürlich nicht sagen. Und das ist auch gut so. Als Person sucht Gott auch Kontakt mit anderen Personen. Das heißt aber nicht, dass Gott erst mit der Schöpfung zur Person geworden ist.

Gott ist der **Dreieine**. Gott ist ein Gott in drei Personen: Gott Vater, Gott Sohn und Gott der Heilige Geist. Alles, was Gott tut, geschieht immer in Einheit als ein Gott, aber zugleich tut Gott alles in der Einheit der drei Personen. Gott Vater ist nicht Gott Sohn, Gott Sohn nicht der Heilige Geist und der Heilige Geist auch nicht Gott Vater, aber alle drei sind genau gleich Gott. So gab es von Anfang an eine Gemeinschaft der drei Personen, die aus der gegenseitigen Liebe bestand.

Gott ist **Liebe**. Was bedeutet es, dass Gott Liebe ist? Liebe ist heutzutage ein sehr häufig missbrauchtes und falsch verstandenes Wort. Weil die Bibel sagt, dass Gott Liebe ist, so kann es nicht sein, dass wir zuerst unsere menschliche Vorstellung von Liebe anschauen und uns dann fragen, ob sie auf Gott zutrifft. Im Gegenteil: Wir müssen zuerst auf Gott schauen und unsere Definition von Liebe von Gottes Wesen abhängig machen. Und nun sagt uns die Bibel, dass Liebe die Bereitschaft ist, sich selbst für die geliebte Person hinzugeben und dass deshalb derjenige die größte Liebe hat, der dann bereit ist, sein Leben für andere zu opfern.

Gott ist **heilig**. Das heißt, Gott ist in allen Dingen derart perfekt, dass es noch perfekter gar nicht geht und dass Gott deshalb total anders ist als der Mensch. Es bedeutet deshalb auch, dass Gott vollkommen von der Sünde getrennt ist und die Sünde von Gott.

Gott ist **gerecht**. Wie auch bei der Liebe muss deshalb unser Verständnis von dem, was wir unter Gerechtigkeit verstehen, von Gottes Charakter abhängig gemacht werden. Alles

ist gerecht, was Gottes Charakter entspricht.

Und weil Gott Liebe, heilig und gerecht ist, es aber in der Welt so viel Lieblosigkeit, Sünde und Ungerechtigkeit gibt, deshalb ist Gott auch **zornig**. Liebe wäre in einer bösen Welt Gleichgültigkeit, wenn es nicht auch einen Zorn und Hass gegen das Böse gäbe. Es wäre keine Gerechtigkeit, wenn Unrecht nicht gestraft würde. Deshalb ist auch der Zorn Gottes eine wichtige Eigenschaft.

Das ist also der Gott, der am Anfang war und immer sein wird. Das ist unser Gott, der die ganze Welt geschaffen hat. Im nächsten Kapitel werden wir sehen, wie das vonstatten ging und wo das Problem ist, weshalb es jetzt nicht mehr so ist, wie es einmal war.

3. Die Zeit des Anfangs

Es war einmal Gott. Dieser Gott der Bibel, von dem wir oben gesehen haben, was er über sich selbst in seinem Wort sagt. Und dieser Gott schuf die Himmel und die Erde. Himmel kommen in der Bibel immer in der Mehrzahl vor, während es nur eine Erde gibt. Es gibt da den ersten Himmel, das ist die Atmosphäre, die heute nicht nur von Vögeln und Wolken, sondern zuweilen auch mal von Flugzeugen durchquert wird. Und den zweiten Himmel, das ist das Universum, an dem man die Sterne und Planeten, Sonne und Mond, Galaxien und Sternhaufen sehen kann. Und dann ist da auch noch der unsichtbare Himmel, das ist der Ort, an dem Gottes Thron steht.

Und danach wurde alles geschaffen. Von dem einen wahren Gott. Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist. Gott Sohn wird am Anfang des Evangeliums von Johannes auch das Wort Gottes und gleichzeitig Gott genannt. Mit diesem Wissen machen die ersten Verse der Bibel Sinn, und wir entdecken gleich alle drei Personen, die zugleich Gott sind:

*Im Anfang schuf **Gott** die Himmel und die Erde. Erde aber war wüst und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe; und der **Geist Gottes** schwebte über den Wassern. Und **Gott sprach**: Es werde Licht! Und es wurde Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war; da schied Gott das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der erste Tag. (1. Mose 1, 1 - 5)*

Gott Vater schuf also alle Dinge, indem Er sprach. Gott Sohn ist das Wort, somit schuf Gott Vater durch Gott Sohn. Und dann ist da noch Gott Heiliger Geist, der über der ganzen

Schöpfung schwebte (oder besser übersetzt „brütete“) und so alles im Detail überwachte und ausführte. Es brauchte somit die Zusammenarbeit der gesamten Gottheit, um alles zu schaffen.

Was auffällt, ist, dass bereits am ersten Tag klar zwischen Tag und Nacht, zwischen dem Abend und dem Morgen, unterschieden werden konnte. Somit war die Zeit etwas, was mit der Erschaffung des Lichts bereits vorhanden war. Ein Tag besteht aus einem Tag und aus einer Nacht – in unserer Zeitrechnung sind das 24 Stunden. In diesem Sinne war die Zeit bereits am ersten Schöpfungstag gemacht, denn sonst könnte man noch nicht definieren, dass dies ein ganzer Tag war.

In den nachfolgenden Versen sehen wir, wie jeder Tag der Schöpfungswoche ausgefüllt war mit bestimmten Teilen der Schöpfung. Der sichtbare Himmel, das Meer, die Sterne am Himmel, die Pflanzen und Tiere. Und am Schluss – als höchsten Teil der Schöpfung – der Mensch:

Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich; die sollen herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde, auch über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht! Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie; und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Lebendige, das sich regt auf der Erde! Und Gott sprach: Siehe, ich habe euch alles samentragende Gewächs gegeben, das auf der ganzen Erdoberfläche wächst, auch alle Bäume, an denen samentragende Früchte sind. Sie sollen euch zur Nahrung dienen; aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich regt auf der Erde, allem, in dem eine lebendige Seele ist, habe ich jedes grüne Kraut zur Nahrung gegeben! Und es geschah so. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag. (1. Mose 1, 26 - 31)

Manchmal wird behauptet, es gebe in der Bibel zwei verschiedene Schöpfungsberichte. Einer davon sei im ersten Kapitel und ein anderer, der dem ersten widerspreche, sei dann im zweiten Kapitel zu finden. Das ist ein ausgemachter Unsinn. Was wir haben, ist zuerst im ersten Kapitel eine Kurzfassung von der Schöpfung des Menschen. Und dann kommt wie ein Vergrößerungsglas oder die Zeitlupe und führt dasselbe wie im ersten Kapitel noch einmal aus – allerdings in größerem Umfang, mit mehr Details und mit einer genaueren Beschreibung.

Im ersten Kapitel sehen wir das große Bild, das uns zeigt, wie der Mensch sich vom Rest der Schöpfung unterscheidet. Zuerst fällt auf, dass der Befehl zur Erschaffung von Tieren und Pflanzen so lautete: „Die Erde bringe hervor...!“ Und beim Menschen gibt es eine total andere Art der Kommunikation. Hier sehen wir, wie Gott zu Sich Selbst spricht: „Lasst uns Menschen machen!“ Das ist ein grundlegender Unterschied. Der zweite Unterschied ist der, dass die Erde, wenn sie Tiere und Pflanzen hervorbringen soll, etwas macht, was ihr entspricht. Man könnte sagen: Pflanzen und Tiere sind im Abbild der Erde geschaffen. Der Mensch hingegen, so sagt Gott, ist nach Gottes Ebenbild gemacht.

Was bedeutet es aber, dass der Mensch in Gottes Ebenbild geschaffen wurde? Einerseits beinhaltet dies den kompletten Unterschied zur übrigen Schöpfung, andererseits aber auch, dass der Mensch bestimmte Eigenschaften erhalten hat, die den Eigenschaften Gottes zumindest ähnlich sind. Schauen wir das etwas näher an.

Die Ähnlichkeit bezüglich der **Dreieinigkeit**. Da Gott der Dreieine ist, hat Er die Menschen ebenfalls als eine Dreiheit in der Einheit geschaffen: Nicht eine Dreiheit an Personen, sondern eine Dreiheit an Teilen innerhalb der einen Person des Menschen: Geist, Seele und Leib. Der Geist des Menschen ist hierbei niemals der menschliche Verstand, und genauso wenig dem göttlichen Geist entsprechend, sondern der Teil des Menschen, welcher nach der Neugeburt fähig ist, mit Gott in Verbindung zu treten, und mit Ihm zusammenzuarbeiten: *Der Geist selbst gibt Zeugnis zusammen mit unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.* (Römer 8, 16)

Die Fähigkeit zur **Kommunikation**. Gerade für die Ausführung des göttlichen Auftrags, sich zu vermehren und die Schöpfung untertan zu machen, ist die Fähigkeit zur Kommunikation unverzichtbar. Erst durch die Zusammenarbeit von Menschen, in der ersten Schöpfung war dies diejenige des Menschen und seiner Gehilfin, war dieser Auftrag auszuführen überhaupt erst möglich geworden. Zugleich ist auch die Kommunikation mit dem Erschaffer von Himmel und Erde eine äußerst wichtige Komponente menschlichen Daseins. Nur so konnte die erste Menschheit vor dem Sündenfall und dessen Folgen gewarnt werden. Aber auch die innige liebevolle Beziehung zu Seinem Schöpfer kann der Mensch nur durch die Anwendung dieser von Gott geschaffenen Kommunikation leben.

Die **moralische Fähigkeit**. Die Bibel sagt, dass Gott heilig ist. Heiligkeit ist die absolute moralische Perfektion. Verantwortlichkeit ist die Fähigkeit, dies zu unterscheiden. Vom ersten Moment nach der Schöpfung an zog Gott den Menschen zur Verantwortung für sein Verhalten. Der Mensch bekam klare Richtlinien, an welche er sich zu halten hatte. Außerdem auch strukturierte Aufgaben:

- Sich zu vermehren und auszubreiten
- Sich die Erde untertan zu machen
- Das Land zu bebauen
- Den Tieren Namen zu geben
- Nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen zu essen

Da Gott dem Menschen zugleich auch die Folgen falschen Verhaltens nannte, war er letztlich vom ersten Moment an auch moralisch eigenverantwortlich für sich und seine Gehilfin.

Die **intellektuelle Fähigkeit**. Die Anwendung der Sprache für die Kommunikation ist ein wichtiger Ausdruck dieser intellektuellen Fähigkeit des Menschen. Man kann in den ersten Worten des Menschen, als er seine Gehilfin sah und solch ein wunderschönes Gedicht auf seine Gehilfin dichtete, sehen, dass diese Intellektualität kein Produkt langjähriger Evolution ist, sondern als Ausdruck des allweisen Gottes eine Wesensart des Menschen.

Die **kreative Fähigkeit**. Zusammen mit der Intellektualität hat Gott den Menschen auch mit einer wahrhaft bewundernswerten Kreativität beschenkt. Kreativität beinhaltet die Möglichkeit, neue Dinge zu ersinnen und zu schaffen. Auch hier ist die menschliche Kreativität nicht mit derjenigen Gottes gleichzusetzen, sondern ist ein sehr gutes Abbild der göttlichen Kreativität: Der Mensch ist nicht imstande, aus dem Nichts etwas Seiendes zu kreieren, aber doch aus Bestehendem etwas ganz Neues.

Die **emotionale Fähigkeit**. Auch diese Fähigkeit kommt zum Ausdruck in dem Ausruf des Entzückens: *Da sprach der Mensch: Das ist endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch! Die soll »Männin« heißen; denn vom Mann ist sie genommen!* (1. Mose 2, 23) Die Möglichkeit, sich der Emotionalität zu erfreuen, hat der Mensch auf seine ganz besondere Art bekommen. Obwohl es heute im Zeitalter der Psychomanipulation möglich ist, durch gewisse Hormone „Gefühlsschübe“ herzustellen, entspricht dies niemals dem göttlichen Wunsch nach echtem emotionalem Austausch, den Er Selbst hat, und den Er dem Menschen in sein Inneres gelegt hat.

Die **Ganzheitlichkeit** dieser Fähigkeiten. Vor dem Sündenfall war die Ganzheit des menschlichen Abbildes Gottes in dieser Harmonie. Alle Fähigkeiten des Menschen waren in ihrer Vollkommenheit ausgebildet und sollten dem Menschen helfen, seine Aufgaben zu bewältigen.

Zusammenfassend können wir sagen, dass der Mensch, wie Gott ihn geschaffen hatte, die göttlichen Fähigkeiten der Kommunikation, der Verantwortlichkeit, der Intellektualität, der Kreativität und der Emotionalität in ihrer Ganzheitlichkeit besaß. Diese Fähigkeiten

dienten dazu, Gott und dem Mitmenschen innerhalb seiner Aufgaben und des sozialen Gefüges in Liebe zu dienen.

Im ersten Kapitel sehen wir, welchen Stellenwert der Mensch in der Erschaffung des ganzen Weltalls einnimmt: Er ist der wichtigste Teil von allem, was Gott gemacht hat. Gott wollte ein Wesen schaffen, das mit Ihm kommunizieren, mit Ihm zusammenleben kann und das sich an Ihm und an der ganzen Schöpfung erfreuen kann. Das Ziel Gottes mit der Menschheit ist Beziehung, und zwar Beziehung des Menschen mit Gott, Beziehung mit anderen Menschen und Beziehung zur gesamten Schöpfung. Zugleich hat Gott alles so gemacht, dass der Mensch das Staunen lernt. Staunen über Gott, Staunen über das, was andere machen können.

Wenn wir nachts in den Sternenhimmel hinaufschauen, so kommen wir uns schon sehr klein vor. Aber was wir von bloßem Auge sehen, sind gerade mal ein paar tausend Sterne höchstens. Seit man Teleskope baut, wird das Staunen immer noch größer, denn wir können immer größere Teleskope bauen und doch sehen wir kein Ende. Das Weltall ist in der heutigen Wissenschaft eines der größten Geheimnisse. Sogar eingefleischte Atheisten müssen zugeben, dass es bis heute noch keine gute Erklärung für die Entstehung des Weltalls gibt, in der Gott nicht vorkommt. Richard Dawkins schreibt zum Beispiel in seinem Buch „Der Gotteswahn“:

„Dass ein Universum nur auf eine Art und Weise existieren kann, ist ganz und gar plausibel. Aber warum war es gerade diese eine Art und Weise, die alle Voraussetzungen für unsere Evolution schuf? Warum musste es gerade ein Universum sein, das „gewusst haben muss, dass wir kommen“, wie es der theoretische Physiker Freeman Dyson formulierte?“²

Anders gesagt: Wer versucht, das Weltall ohne Gott als Schöpfer zu erklären, stößt an allen Ecken und Enden an seine Grenzen. Damit in diesem Universum überhaupt Leben möglich ist, müssen ganz viele Konstanten, Abstände und Naturgesetze sehr exakt stimmen. Dawkins gibt zu, dass es keine sinnvolle Erklärung dafür gibt. Aber sein Glaube ist so groß, dass er sich einbildet, eines Tages würde man irgendwie noch eine Erklärung dafür finden, die ohne Gott auskommen werde.

Wer ins zweite Kapitel einsteigt, wird sehen, dass Gott den Menschen zuerst als Mann geschaffen hatte. Dieser bekam den Auftrag, allen Tieren Namen zu geben. Er musste sie alle ansehen, aber es gab da niemanden unter der Schöpfung, der ihm ebenbürtig war. Es fehlte ihm etwas, und zwar etwas, was ihm gleichwertig, aber zugleich verschieden von

2 Dawkins, Richard, Der Gotteswahn, S. 203

ihm war. Ein passendes Gegenstück für den Menschen fehlte. Und das war gut so. Denn so konnte Gott ihm sagen und zeigen, dass es nicht gut für ihn ist, allein zu sein. Hätte Gott ihm das nur gesagt, so hätte er es vielleicht nicht verstanden. Aber als ihm in seinem tiefsten Inneren diese Einsamkeit bewusst wurde, war klar, dass er etwas brauchte. Aber es war auch noch aus einem zweiten Grund wichtig. Gott wollte die ersten Menschen aus demselben Stoff, demselben Material machen. Wenn Gott jetzt zuerst den Mann aus Lehm gemacht hätte und dann nochmal Lehm genommen und daraus seine Frau geformt hätte, so wäre es klar, dass der Mann mehr Wert hat, denn er war ja zuerst da. Oder der Mann hätte dann vielleicht nur als Prototyp gegolten und die Frau als etwas Wertvolleres. Auf jeden Fall wäre so klar gewesen, dass sie nicht gleichwertig wären. Aber weil Gott die Frau aus der Seite des Mannes gemacht hat, so ist es klar, dass sie ebenso wertvoll ist wie er.

Zugleich zeigt uns das auch die Einheit, welche die Ehe sein soll. Beide sind aus demselben Fleisch und Blut gemacht. Beide haben denselben Atem Gottes eingehaucht bekommen. Beide haben denselben Anteil am Ebenbild Gottes. Beide haben denselben Wert vor Gott.

Gott versetzte also den Menschen in eine Art Narkose und baute ihm eine Rippe aus der Seite. Diese Rippe machte Er zur Frau. Und dann führte Er die Frau zum Mann. Da haben wir die erste Hochzeit. Hier definiert Gott, was eine Ehe ist: Ein Mann und eine Frau. Zwei Menschen, die verschieden sind, nämlich männlich und weiblich. Und der Mann, als er seine Frau sieht, da bricht es aus ihm heraus, er erfindet ein wunderschönes hebräisches Liebesgedicht.

Gott hat den Menschen in Seinem Bild geschaffen. Jeder Mensch trägt Züge von Gottes Wesen an sich. Damit ist jeder Mensch unendlich wertvoll. Und zugleich trägt auch jeder Mensch etwas vom Wissen um Gott in sich. Manche Menschen versuchen ein Leben lang, dieses Wesen Gottes von sich abzuschütteln oder zu betäuben. Aber immer wieder kommt es zum Vorschein: Sie sind kreativ, sie suchen Beziehungen zu anderen Menschen und zur Natur, sie sind mit einer Vernunft ausgestattet, und so weiter. Und vor allem wünschen sie sich allesamt, gerecht und menschenwürdig behandelt zu werden. Das ist einer der größten Widersprüche in der Welt: Häufig hört man, dass der Mensch ja nur ein etwas weiter evolutionisiertes Tier sei, oder eine menschliche Maschine. Dennoch möchten auch jene, die das sagen, mit Würde behandelt werden. Und sie selbst behandeln ja ihre Familie und Bekannten auch nicht wie eine Maschine oder wie ein Tier.

Vielmehr behaupten manche Atheisten, dass man auch ohne Gott ein Leben führen kann,

das andere Menschen gut behandelt. Ohne Zweifel kann man das. Allerdings gibt es dafür keine vernünftige Begründung, warum sie das tun sollen. Es ist wie ein Widerspruch in sich selbst. Es käme mir nie in den Sinn, meinen Computer als Lebewesen mit einer Art Menschenwürde zu behandeln. Ok, manche Leute tun das. Wenn ihr Smartphone oder der Computer aufhört zu arbeiten, dann ist das für jene so, als ob ein lieber Verwandter gestorben wäre. Aber wenn wir ehrlich sind, so ist das eine absolut lächerliche Vorstellung. Ein Smartphone oder Computer ist ein Werkzeug wie ein Hammer oder eine Säge. Beides ist ersetzbar. Aber ein Mensch, der sagt, andere Menschen und er selbst seien alles nichts anderes als gute Maschinen, hat im Prinzip keinen Grund, für sich selbst Menschenrechte zu verlangen. Ebenso wenig Sinn macht es in dem Fall, andere Menschen so zu behandeln, als ob sie Menschenrechte hätten.

Dem Menschen als Mann und Frau hat Gott die Erde anvertraut. Über die Erde mit allen Tieren und Pflanzen sollen die beiden herrschen. Sie sollten Herrschaft ausüben, und Herrschaft, Macht oder Autorität hat immer sehr viel mit Verantwortung zu tun. Wenn Eltern ihrem Kind ein kleines Blumenbeet im Garten zur Verfügung stellen, so wünschen sie sich, dass das Kind dort etwas pflanzt, verantwortlich danach schaut, gießt, Unkraut jätet und am Ende auch erntet. Oder wenn das Kind ein Meerschweinchen oder auch eine Rennmaus bekommt, so ist das eine Verantwortung. Das Tier muss regelmäßig Wasser und Futter bekommen, es muss ausgemistet werden, es braucht Abwechslung und immer wieder etwas Auslauf.

So ähnlich ist der Befehl Gottes an die Menschen zu verstehen: Macht euch die Erde untertan. Das heißt: Sorgt für sie, vermehrt die Pflanzen und Tiere, erforscht sie, lernt von ihnen, erhaltet ihre Arten, pflegt und ernährt sie, baut sie an, fühlt euch einfach für alles verantwortlich!

Gott hatte dem Menschen gesagt, er dürfe von allen Früchten des Gartens essen, nur ein einziger Baum in der Mitte des Gartens war verboten. Er war der Testfall des Gehorsams und der Liebe des Menschen gegenüber Gott. Schon wenn im zweiten Kapitel dieser Baum erstmals eingeführt wird, stellt sich unweigerlich die Frage: Was wird geschehen? Wie wird sich das Zusammenleben im Garten mit einem verbotenen Baum auswirken? Werden sie durchhalten?

Im Zuge der Schöpfung hatte Gott nicht nur das Weltall mit den Sternen und Planeten geschaffen, sondern auch eine unsichtbare Welt mit Engeln. Diese Engel waren schon immer Gottes Boten und bekamen Aufträge von Gott. Und schon im Zuge der Schöpfung gab es unter den Engeln eine große Rebellion. Der schönste und höchste Engel wollte

mehr sein. Er wollte sein wie Gott – wollte sich selbst auf Gottes Thron setzen. Doch diese Rebellion führte zu seinem Fall. Er wurde aus dem Himmel gestoßen, aus dem obersten Himmel jedenfalls, aus dem Thronsaal Gottes, und dort hinaus riss er einen Drittel der anderen Engel mit (s. Offenbarung 12, 3 – 4, wobei in der Offenbarung Sterne häufig für Engel stehen).

Und jetzt kommt dieser rebellische Engel in Gestalt einer Schlange zum verbotenen Baum, wo sich gerade die zwei Menschen auch aufhalten. Interessanterweise geht er nicht zu Adam, sondern gleich zu seiner Frau:

Aber die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte; und sie sprach zu der Frau: Sollte Gott wirklich gesagt haben, daß ihr von keinem Baum im Garten essen dürft? Da sprach die Frau zur Schlange: Von der Frucht der Bäume im Garten dürfen wir essen; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt: Esst nicht davon und rührt sie auch nicht an, damit ihr nicht sterbt! Da sprach die Schlange zu der Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon esst, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was gut und böse ist! Und die Frau sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und daß er eine Lust für die Augen und ein begehrenswerter Baum wäre, weil er weise macht; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab davon auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß. (1. Mose 3, 1 - 6)

Der rebellische Engel, der sein wollte wie Gott, machte ihr das Angebot: An dem Tag, da ihr davon esst, werdet ihr sein wie Gott! Er weckte ein Verlangen in ihr, das sie zuvor noch nicht kannte, denn sie hatte ja alles, was sie brauchte. Und sie hatte den Wunsch, weiser zu werden und zwischen gut und böse unterscheiden zu können. Sie vertraute nicht mehr darauf, dass Gott wusste, was richtig und falsch ist. Sie wollte das selbst entscheiden können. Das wurde ihr zum Fall.

Und damit hatte sich so ziemlich alles erledigt, was zu erledigen war. Die Frau war nicht bereit, sich mit ihrem Mann abzusprechen; und er war nicht bereit, sie zu stoppen und zu hindern. Er trug vor Gott die Verantwortung für ihre Ehe; doch er war passiv und ließ sie machen. Das hat sich bis heute nicht besonders verändert – mit dem Unterschied, dass es heute „in“ ist, dafür zu kämpfen, dass der Mann seiner Frau nichts mehr sagen, ja, sie nicht mehr stoppen darf. Das Unrecht wurde zur neuen Tugend erhoben. Der passive Mann ist entlastet, denn seine Passivität wird gefordert. Und zugleich wird sie ihm dann doch wieder vorgeworfen. Ganz nach eigenem Gutdünken, je nachdem, worum es gerade gehen soll.

Nach der Rebellion des höchsten und schönsten Engels rebellierte nun auch der Mensch. Die Folgen dieser Rebellion sind verheerend:

Da wurden ihnen beiden die Augen geöffnet, und sie erkannten, daß sie nackt waren; und sie banden sich Feigenblätter um und machten sich Schurze. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten wandelte, als der Tag kühl war; und der Mensch und seine Frau versteckten sich vor dem Angesicht Gottes des Herrn hinter den Bäumen des Gartens. Da rief Gott der Herr den Menschen und sprach: Wo bist du? Und er antwortete: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt; darum habe ich mich verborgen! (1. Mose 3, 7 – 10)

Das Erste, was sie erkannten, war tatsächlich, dass sich etwas geändert hatte. Der ganze Garten war nicht mehr derselbe wie davor. Und vor allem sie selbst waren auch nicht mehr dieselben wie noch vor diesem Biss in die Frucht. Nach dem Fruchtbiss kam sogleich der Gewissensbiss. Ihnen wurden die Augen geöffnet und sie erkannten, dass sie schuldig geworden waren. Schuld vor dem lebendigen Gott. Sie hatten nicht nur Schuldgefühle, sondern sie waren tatsächlich und objektiv schuldig geworden vor dem lebendigen Gott der Bibel.

Manchmal haben wir ein Problem mit dieser Vorstellung. Wir denken, dass Schuld nur das sein kann, womit man anderen Menschen schaden würde. Was aber keinem Menschen schade, so denken wir, das könne doch keine Sünde sein. Besonders dann nicht, wenn man es irgendwie als eine Art „Liebe“ deklarieren kann. So erstaunt es uns etwa, wenn der König David, nachdem er Bathseba geschwängert und dann ihren Mann Urija hat im Krieg töten lassen, an erster Stelle seine Sünde nicht eine Schuld an den Menschen, sondern an Gott nennt. Aber David hat etwas erkannt, worin wir ihm kilometerweit hinterher hinken: Alles, was wir tun, zählt bei Gott unendlich mehr als bei den Menschen. So können auch manche Dinge, von denen wir denken, dass sie keinem Menschen schaden würden, halt trotzdem unsere Schuld vor Gott aufhäufen. Wenn Gott etwa die Ehe als ewigen Bund zwischen einem Mann und einer Frau definiert, machen wir uns schuldig, wenn wir von dieser von Gott gegebenen Definition abweichen und zulassen, dass irgend jemand das Wort „Ehe“ anders definiert.

Die Menschen versteckten sich, weil sie sich bewusst waren, dass sie vor Gott schuldig geworden sind. Nun kam Gott und rief nach dem Menschen. Gott ruft denjenigen, der vor Ihm die Verantwortung trägt, somit den Mann. Und dieser muss sich für sein Versagen rechtfertigen:

Da sprach er: Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum

gegessen, von dem ich dir geboten habe, du solltest nicht davon essen? Da antwortete der Mensch: Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, die gab mir von dem Baum, und ich aß! Da sprach Gott der Herr zu der Frau: Warum hast du das getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt; da habe ich gegessen! (1. Mose 3, 11 – 13)

Zum ersten Mal zieht sich hier ein bekanntes Phänomen durch unseren Text: Jeder sieht den anderen als schuldig an. Der Mann muss sich rechtfertigen. Er schiebt die Schuld der Frau in die Schuhe und indirekt Gott, weil Gott die Frau gemacht hat. Und die Frau tut dasselbe wieder mit der Schlange. Keiner ist bereit, die volle Verantwortung für das Handeln zu tragen.

Hier sehen wir, wie der Sündenfall die Beziehungen zerstört hat: Die Beziehung zu Gott, weil keiner seine Schuld bekennen will. Johannes schreibt dazu etwas Bezeichnendes in seinem ersten Brief: *Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. (1. Johannes 1, 8 – 10)*

Hier zeigt uns Johannes, dass jeder Mensch immer wieder vor Gott schuldig wird. Und das Einzige, was uns in diesem Fall hilft, ist, dass wir unsere Schuld bekennen, also sie vor Gott zugeben und Ihn um Vergebung bitten. Wenn wir versuchen, unsere Schuld immer auf andere abzuwälzen wie das Adam und seine Frau gemacht hatten, dann kommen wir gar nicht in den Genuss der Vergebung unserer Schuld. Wir schieben einfach immer den Schwarzen Peter weiter und lassen gleichzeitig zu, dass unser Gewissen immer stärker belastet wird und dann gehen wir daran kaputt. Das sind nicht einfach Schuldgefühle, die man unterdrücken oder abschaffen kann. Wir sind alle tatsächlich und wahrhaftig immer wieder schuldig. Adam und Eva machten sich Schurze (oder Gürtel) aus Feigenblättern. So versuchten sie, ihre Schuld zu verstecken. Aber die Schuld arbeitet weiter in unserem Inneren, und zwar so lange, bis wir sie zugeben (die Bibel nennt das bekennen) und sie vergeben bekommen.

Da sprach Gott der Herr zur Schlange: Weil du dies getan hast, so sollst du verflucht sein mehr als alles Vieh und mehr als alle Tiere des Feldes! Auf deinem Bauch sollst du kriechen und Staub sollst du fressen dein Leben lang! Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen: Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zur Frau sprach er: Ich will die Mühen deiner Schwangerschaft sehr groß machen; mit Schmerzen sollst du Kinder

gebären; und dein Verlangen wird auf deinen Mann gerichtet sein, er aber soll über dich herrschen! Und zu Adam sprach er: Weil du der Stimme deiner Frau gehorcht und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir gebot und sprach: »Du sollst nicht davon essen!«, so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen! Mit Mühe sollst du dich davon nähren dein Leben lang; Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Gewächs des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du [dein] Brot essen, bis du wieder zurückkehrst zum Erdboden; denn von ihm bist du genommen. Denn du bist Staub, und zum Staub wirst du wieder zurückkehren! (1. Mose 3, 14 – 19)

Gottes Antwort auf unsere Schuld ist immer Gericht. Seitdem durch den Sündenfall die Sünde in unsere Welt gekommen ist, lebt die gesamte Menschheit unter dem Gericht Gottes über die Sünde. Gottes Antwort auf die Sünde ist Zorn und Gericht. Wenn jemand einem Menschen, den wir lieben, etwas antut, werden wir auf diesen Übeltäter auch voller Zorn. Und das zu Recht. Gottes Antwort auf die Sünde ist fünffach:

Erstens das Gericht gegen die *Schlange* in Vers 14, denn die Schlange stellte dem Engel ihren Körper zur Verfügung. Deshalb soll sie erniedrigt werden, indem sie ihr Leben lang auf dem Bauch kriechen muss.

Zweitens das Gericht gegen den rebellischen *Engel*, der sie zum Essen verführt hat. Gott spricht davon, dass es ab sofort zwei verschiedene Arten von Menschen geben wird. Die eine Art folgt dem Engel nach und die andere Art tut das, was Gott möchte. Die gesamte Menschheit ist darin zerrissen und gespalten. Jeder Mensch kommt auf der Seite des Engels zur Welt und bleibt dort bis zu seinem Ende – es sei denn, dass er auf die Seite Gottes hinüberwechselt. Und gleichzeitig verspricht Gott, dass es unter den Nachkommen der Frau einen Menschen geben wird, welcher dem Engel den Kopf zertreten soll, während die Menschen auf der Seite des Engels ihm in die Ferse stechen werden. Diesen Vers nennt man deshalb auch das „erste Evangelium“, weil Gott bereits hier die Erlösung verspricht. Dieses Gericht hat stattgefunden, als Jesus Christus am Kreuz von Golgatha gestorben ist. Die Menschen des Engels haben Ihm in die Ferse gestochen, denn bei der Kreuzigung wurden Nägel durch den Fußknöchel hindurch ins Holz getrieben. Und mit der Auferstehung war auch der Tod besiegt und der rebellische Engel hat ein für alle Male versagt.

Drittens das Gericht gegen die *Frau*. Dieses Gericht betrifft zwei verschiedene Bereiche des Lebens: Schwangerschaft und ihr Verhältnis zum Mann. Die Schwangerschaft soll erschwert werden, und zwar dadurch, dass sie mit Schmerzen verbunden sein soll. Das kann bis heute jede Frau, die Mutter geworden ist, bezeugen. Und dann gibt es auch ein

Gericht über die Beziehung der Frau zu ihrem Mann. Um dies zu verstehen, müssen wir auf eine andere Stelle zurückgreifen, wo dieselbe Formulierung verwendet wird: *Und der Herr sprach zu Kain: Warum bist du so wütend, und warum senkt sich dein Angesicht? Ist es nicht so: Wenn du Gutes tust, so darfst du dein Haupt erheben? Wenn du aber nicht Gutes tust, so lauert die Sünde vor der Tür, und ihr Verlangen ist auf dich gerichtet; du aber sollst über sie herrschen!* (1. Mose 4, 6 – 7) Wo bei Kain der Kampf gegen die Sünde angesprochen ist, geht es beim Gerichtswort an die Frau um den Geschlechterkampf. Wer trägt die Verantwortung? Letzten Endes trägt vor Gott der Mann die Verantwortung, denn er wurde für die Handlung seiner Frau von Gott zur Rechenschaft gezogen. Doch gab es noch kaum je eine Zeit, in der dieser Geschlechterkampf so offensichtlich und öffentlich geführt wurde wie heute.

Viertens das Gericht gegen den *Mann*. Auch er war Gott ungehorsam, indem er seine Frau vergötzt und ihr gehorcht hatte, statt sie zu hindern. Für ihn ist die Arbeit von nun an mit Schweiß verbunden, der Boden bringt Dornen und Disteln hervor, die Arbeit wurde immer mehr vom Arbeiter entfremdet, die Beziehungen zwischen den Menschen am Arbeitsplatz leiden unter derselben Entfremdung. Die ganze Erde wurde verändert. Sie ist plötzlich zum Feind des Menschen geworden.

War die Schöpfung bis zu diesem Moment gut und dem Menschen freundlich gesinnt, gab es jetzt eine furchtbare Mutation. Der Kampf des Stärkeren gegen den Schwächeren begann. Der Kampf ums Überleben. Keiner war mehr sicher, jeder musste ums Überleben kämpfen. Viele Arten von Tieren und Pflanzen sind in diesem Kampf zugrunde gegangen, weil sie nicht stark genug waren. Krankheit, genetische Mutation, Tod, Fressen und Gefressen-Werden griffen um sich.

Und der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva; denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen. Und Gott der Herr machte Adam und seiner Frau Kleider aus Fell und bekleidete sie. Und Gott der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner, indem er erkennt, was gut und böse ist; nun aber — daß er nur nicht seine Hand ausstrecke und auch vom Baum des Lebens nehme und esse und ewig lebe! So schickte ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, damit er den Erdboden bearbeite, von dem er genommen war. Und er vertrieb den Menschen und ließ östlich vom Garten Eden die Cherubim lagern und die Flamme des blitzenden Schwertes, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen. (1. Mose 3, 20 – 24)

Ich möchte hier zum Schluss dieses Kapitels noch einen Vers herausgreifen. Gott hat den Menschen Kleider aus Fell gemacht und sie bekleidet. Hier haben wir das erste Tier, das

sterben musste. Die Menschen haben im Sündenfall ihre Unschuld und die anfängliche Herrlichkeit verloren. Sie waren nackt und mussten bekleidet werden. Damit sie noch weiterleben konnten und nicht sofort starben, war es nötig, dass Blut vergossen wird. Ein Tier musste sterben, sein Blut musste fließen, damit die Schuld des Menschen zugedeckt werden konnte.

Hier haben wir etwas, was den ersten Menschen Hoffnung machte: Gott hat versprochen, dass eines Tages ein Erlöser kommen und die Sünde besiegen wird. Bis zu jenem Tag war es notwendig, dass ein Tier sterben musste, um die Schuld der Menschen zu bedecken. Dieses Tier war ein Vorbild für den Herrn Jesus Christus, der am Kreuz von Golgatha für alle unsere Sünden starb.

4. Die Zeit der Vorbereitung

Als die ersten Menschen in Sünde fielen, begann ein langer Prozess. Man nennt diesen Prozess die Heilsgeschichte, weil es der Prozess ist, mit dem Gott die Erlösung vorbereitet und durchgeführt hat. Am Anfang steht das Versprechen von Gott, dass eines Tages ein Nachkomme der ersten Frau kommen werde und die Welt erlösen werde. Francis Schaeffer schreibt dazu:

„Aus all dem sehen wir, dass Christus in der Tat der Same der Frau in 1 Mo 3,15 ist. Und zugleich erwächst ihm durch sein einmaliges Erlösungswerk ein Same, der dem Samen Satans widerstehen wird. Und wenn wir dies alles im Zusammenhang sehen, erkennen wir etwas von der großartigen Entwicklung, die die Heilige Schrift, beginnend mit 1 Mo 3,15 Schritt für Schritt entfaltet. Christus wird der zweite Adam, der zweite Begründer der Menschheit sein.“³

Was Schaeffer hier sagt, ist Folgendes: Jesus Christus hat nicht nur den Satan am Kreuz besiegt, sondern durch diesen Sieg auch eine neue Menschheit geschaffen, nämlich die der Christen, die dazu bestimmt ist, dem Satan zu widerstehen. Und alles fängt mit diesem hoffnungsvollen Versprechen aus 1. Mose 3,15 an, und im Laufe der Geschichte wird das Ganze immer mehr entfaltet, immer deutlicher. Ein Puzzleteil kommt zum nächsten, bis am Ende, im Neuen Testament, das gesamte, wunderschöne, fantastische Bild zum Vorschein kommt.

3 Schaeffer, Francis, Genesis in Raum und Zeit, S. 80

5. Die Bosheit nimmt zu

Die nachfolgenden Kapitel der Bibel zeigen den Zerfall der Menschheit. Am Anfang steht ein Brudermord, der aus Eifersucht geschah. Nachdem Gott beim Bekleiden der ersten Menschen ein Tier geopfert hatte, sollte klar sein, dass es Tieropfer braucht, um die Schuld des Menschen zu sühnen. Es muss Blut fließen. Deshalb wurde das geopfert Tier angenommen, die Pflanzen jedoch nicht.

Dann Noah und die Sintflut. 120 Jahre dauerte die Gnadenzeit, in welcher Noah mit dem Schiffsbau das Gericht predigte. Doch keiner wollte darauf hören. So kam es, dass außer Noah und seiner direkten Familie kein Mensch übrig blieb. Mit Noah begann ein neuer Anfang.

6. Die Völker verstreuen sich

Am Ende dieser ersten Zeit steht die Sprachverwirrung und damit die Verstreung der Völker in alle Richtungen. Wir können davon ausgehen, dass jedes Volk die Ereignisse von 1. Mose 1 – 11 zumindest als mündliche Überlieferung mitgenommen und dann am neuen Ort weiter verarbeitet hat. Ein Vergleich der verschiedenen Schöpfungsberichte zeigt schön, dass sehr viele Elemente dieser ersten Kapitel der Bibel rund um den Globus anzutreffen sind:

Schöpfung aus dem Nichts Weder die sumerischen noch die babylonischen Schöpfungsmythen (wie etwa das Gilgamesch-Epos oder das Atrahasis-Epos) kennen eine Schöpfung aus dem Nichts. Vielmehr gehen diese immer von einem Urmeer aus, welchem die ersten Götter entspringen. Wenn man jedoch in den fernen Osten schweift, so findet sich die Schöpfung aus dem Nichts etwa in Polynesien, wo der Gott Kiho vor der Schöpfung allein in der Leere lebte, oder im alten Indien in der Rigveda, die zu erzählen weiß, dass es am Anfang nur das Nichtsein (Nichtexistenz) gab. Die Bibel macht klar, dass am Anfang nur Gott war und dieser alles aus dem Nichts geschaffen hatte.

Schöpfung durch das Wort Ähnlich wie in der Bibel, welche sagt, dass Gott sprach ... und es geschah, gibt es in verschiedenen Kulturen eine Erschaffung durch das Wort. So soll es etwa nach indischer Erzählung der heilige Urklang „Om“ (langgezogenes Ohhhm) gewesen sein, durch den alles entstanden sei. Dieser Klang entsteht eigentlich aus dem zusammengezogenen Aum und wird auch heute noch vielfach als meditatives Mantra gebraucht.

Trennung von Himmel und Erde Die Bibel sagt uns: „*Und Gott sprach: [...] Und es geschah so.*“ (1. Mose 1, 6 – 8) In ähnlicher Weise kennen viele andere Erzählungen eine Erschaffung durch das Trennen von Himmel und Erde. Bei den Maori in Neuseeland sind etwa Himmel und Erde zuerst in inniger Umarmung und halten sich so umschlungen und gebären viele Kinder (die dann zu Göttern der Maori werden). Da die Kinder wachsen und es ihnen zu eng wird, schieben sie einfach die Beiden auseinander, durch diese Trennung entstehen Himmel und Erde.

Gott als Handwerker Die Bibel kennt eine ganze Vielzahl an Berufen, die Gott bei der Schöpfung ausgeübt hat: Schöpfer, Qualitätsmanager, Namensgeber, Konstrukteur, Dekorateur, Gärtner und Töpfer. Der altägyptische Gott Ptah heißt übersetzt schon „Der Bildner“ und hat nach der Legende die Menschen auf einer Töpferplatte aus Ton erschaffen. So haben wir auch hier wieder ein Element, welches die ägyptischen Legenden aus dem ursprünglichen Bericht des 1. Mosebuchs entnommen haben.

Der Sündenfall Nicht nur in der Bibel gibt es einen Sündenfall, sondern auch in zahlreichen weiteren Kulturen. Häufig war der Sündenfall mit einer Sintflut verknüpft worden. So etwa bei den Maya in Mittelamerika. Die Flut kam, weil die Menschen den Göttern zu wenig Respekt entgegenbrachten und zu arrogant wurden.

Der Brudermord Auch Kain und Abel sind bekannte Phänomene. Doch auch andere Kulturen kennen den Brudermord in ihren Legenden. So etwa in Ägypten, wo Osiris durch Seth ermordet wurde, indem er in einem mit Blei beschwerten Sarkophag in den Nil geworfen wurde. Auch im antiken Rom gab es eine solche Sage, nämlich dass die Gründer der Stadt Rom, Romulus und Remus, Kinder des römischen Kriegsgottes Mars und einer Priesterin waren. Die beiden gerieten in einen Streit darüber, nach wem von den beiden die Stadt benannt werden solle, und im Zorn erschlug Romulus seinen Bruder.

Die Sintflut Wie bereits weiter oben erwähnt, gibt es in vielen Teilen der Welt Flutgeschichten. Diese haben einige Gemeinsamkeiten: Die Menschheit wird böse, es braucht eine Rückkehr zur ursprünglichen Schöpfung, was durch eine Flut ermöglicht wird, die den bösen Teil der Menschheit erfasst. Und dann gibt es einen Helden im Zentrum der Flutgeschichte, der die Flut überlebt und zur Basis einer neuen Menschheit wird. Dieser Aufbau findet sich nicht nur in 1. Mose, sondern auch etwa in den sumerischen und babylonischen Schriften (wie etwa dem Gilgamesch-Epos, Atrahasis-Epos, etc.), aber selbst unter den Inuit findet sich die Erzählung von der Flut.

Der Turmbau zu Babel Auch die Erzählung vom Turmbau findet sich in anderen Kulturen wieder. So etwa auch im sumerischen Umfeld, wo es ebenfalls um ein Bauwerk – einen

Tempel – und im Gefolge dessen um die Sprachverwirrung geht.

7. Polytheismus bis zum Abwinken

Da alle diese Völker die biblische Urgeschichte wohl in mündlicher Form zu ihrem künftigen Platz mitgebracht hatten, veränderten sie sich in der Folge stark. An vielen Orten wurden die Naturgewalten, die Sterne oder Teile der Tierwelt zu Göttern erhoben. Das ist eigentlich auch kein Wunder: Den Naturgewalten wie etwa dem Wind, der Sonne oder dem Wasser war man ziemlich wehrlos ausgeliefert. Da lag es nahe, diese Dinge, die stärker sind als der Mensch, zu etwas Göttlichem zu erheben. Und immer mehr wurden diese Mächte zu göttlichen Personen, die man anbeten musste, damit sie einem wohlgesonnen waren. So kam es an vielen Orten zu einem System des Polytheismus.

Hier sind wir mitten in der Weltgeschichte: Die meisten Völker beten alle möglichen und unmöglichen Götzen an; sie stehen auf der Seite des rebellischen Engels. Aber keiner kann sagen, er wüsste nichts vom einen Schöpfer von Himmel und Erde, denn zu tief sind überall in der Schöpfung, im menschlichen Gewissen und in den Erzählungen vom Anfang der Welt die Spuren dieses großen Gottes zu finden, der alles geschaffen hatte und nun begann, alle Vorbereitungen für den Erlöser zu treffen.

Die Geschichte der frühen Kulturen zeigt, dass der Glaube an die vielen Götter nirgendwo besonders lange beliebt war. An vielen Orten musste er von der Regierung befohlen und mit Gesetzen durchgesetzt werden. Immer wieder taucht die Frage auf: Woher kommen denn die vielen Götter? Müssten die denn nicht einen gemeinsamen Ursprung haben? Und dann werden die Geschichten um den Anfang tatsächlich fast überall so geschmückt, dass am Anfang entweder ein Gott oder eine Naturgewalt oder ein Element oder eine Art Materie gewesen sein muss, aus der dann auch die Götter geworden sind. Auch das ist ein Hinweis darauf, dass das Wissen von dem einen Gott der Bibel tief in jedem Menschen angelegt ist.

Ein ganz wichtiges Ereignis in vielen dieser frühen Religionen ist der Tod des Menschen. Fast überall finden wir den Tod als den Zeitpunkt, zu welchem man an einen besseren Ort kommt. Im Hinduismus ist dieser Ort das Nichts, also die Erlösung besteht darin, dass man plötzlich nicht mehr da ist und nichts mehr vom Leben mitbekommt, denn alles Leben und alles Fühlen ist etwas Böses.

Bei den alten Ägyptern finden wir den Tod als Ereignis, wo man in die Totenwelt kommt.

Aber die Seele darf doch nicht nackt sein, deshalb muss man den Körper so behandeln, dass er möglichst lang erhalten bleibt. Deshalb hat man die reichen Leute als Mumien aufbewahrt nach ihrem Tod. Und bevor die Seele wieder zum Körper kann, musste sie erst noch gewogen werden. Wenn sie zu schwer war, hatte der Mensch zuviel Böses getan. Aber es waren fast alle Seelen zu schwer, deshalb wurden sie dann noch ausgefragt, was sie getan haben. Und dann durften sie nicht die Wahrheit sagen, sondern mussten ihr Herz verhärten und dem Totengott etwas vorlügen. Das ganze Leben war für den Ägypter eine Vorbereitung auf diese Fragen, bei denen er sein Herz verhärten musste. Und damit verstehen wir jetzt auch besser, warum der Pharao bei Mose sein Herz verhärtete, anstatt Israel gehen zu lassen.

Überall, wohin wir blicken, finden wir Spuren davon, dass die Menschen vom Gott der Bibel wussten. Und das ist auch heute nicht anders. Jeder Mensch möchte mit Würde behandelt werden – er möchte als Mensch ein Ebenbild Gottes sein.

8. Gott wohnt in der Mitte Seines Volkes

Gehen wir nach diesem Ausflug zum Polytheismus der verschiedenen Kulturen wieder zurück nach Israel und werfen dort einen Blick auf die Gesetze und das Opfersystem. Die Frage, die wir dabei im Hinterkopf behalten, ist immer dieselbe: Wie hat Gott das Kommen des Erlösers vorbereitet?

Gott war deutlich: Er wollte in der Mitte des Volkes Israel wohnen und sein Gott sein: *Das ist es aber, was du auf dem Altar opfern sollst: Zwei einjährige Lämmer sollst du beständig darauf opfern, Tag für Tag; das eine Lamm sollst du am Morgen opfern, das andere Lamm sollst du zur Abendzeit opfern; [...] Das soll das beständige Brandopfer sein für eure künftigen Geschlechter, vor dem Herrn, vor dem Eingang der Stiftshütte, wo ich mit euch zusammenkommen will, um dort zu dir zu reden. Und ich werde dort zusammenkommen mit den Kindern Israels, und die Stiftshütte soll geheiligt werden durch meine Herrlichkeit. Und ich will die Stiftshütte heiligen samt dem Altar; und ich will mir Aaron und seine Söhne heiligen, damit sie mir als Priester dienen. Und ich will in der Mitte der Kinder Israels wohnen, und ich will ihr Gott sein. Und sie sollen erkennen, daß ich, der Herr, ihr Gott bin, der sie aus dem Land Ägypten geführt hat, damit ich in ihrer Mitte wohne, ich, der Herr, ihr Gott. (2. Mose 29, 38 – 46)*

Damit der heilige Gott unter den sündigen Menschen wohnen konnte, mussten sie immer

wieder geheiligt werden. Jeden Tag mussten dafür zwei Lämmer geopfert werden. Und wenn jemandem bewusst geworden ist, dass er gerade auch gegen Gott gesündigt hatte, so musste er auch mit einem Opfertier zur Stiftshütte kommen und dieses Tier schlachten. Das Blut des Opfertiers war es, was immer wieder vergossen werden musste, damit sich Israel ständig bewusst war, dass es ein sündiges Volk ist, und dass Gott eines Tages den richtigen Erlöser, den Nachkommen von Eva, schicken wird.

Die Bücher 2. - 4. Mose waren vermutlich ursprünglich ein einziges Buch, das aber nicht auf eine Schriftrolle passte und deshalb auf drei Schriftrollen aufgeteilt wurde. Ein Buch hat im Hebräischen einen Anfang und einen Schluss, aber zwischen 2. und 3. Mose sowie zwischen 3. und 4. Mose gibt es keine solchen Übergänge. Aus diesem Grund können wir davon ausgehen, dass es ein zusammenhängendes Buch war. Und der Mittelpunkt von diesem zusammenhängenden Buch ist 3. Mose 16, wo es um den Tag der Versöhnung geht. Zusätzlich zu den zwei Lämmern, die jeden Tag geopfert werden sollten und auch zusätzlich zu den persönlichen Schuldopfern gab es jedes Jahr einen Tag, an dem ein ganz besonderes Opfer gebracht werden musste:

Dann soll er von der Gemeinde der Kinder Israels zwei Ziegenböcke nehmen als Sündopfer und einen Widder als Brandopfer. Und Aaron soll den Jungstier als Sündopfer für sich selbst herzubringen und Sühnung erwirken für sich und sein Haus. Danach soll er die beiden Böcke nehmen und sie vor den Herrn stellen, an den Eingang der Stiftshütte. Und Aaron soll Lose werfen über die beiden Böcke, ein Los »Für den Herrn« und ein Los »Für die Verwendung als Sündenbock«. Und Aaron soll den Bock herzubringen, auf den das Los »Für den Herrn« fiel, und ihn als Sündopfer opfern. Aber den Bock, auf den das Los »Für die Verwendung als Sündenbock« fiel, soll er lebendig vor den Herrn stellen, um über ihm die Sühnung zu erwirken und ihn als Sündenbock in die Wüste fortzuschicken.

(3. Mose 16, 5 – 10)

Damit der heilige Gott in der Mitte des Volkes Israel wohnen konnte, musste das Volk ein heiliges Gottesvolk sein. Deshalb ist der Versöhnungstag der Mittelpunkt und ist beidseits umgeben von Geboten: 3. Mose 11 – 15 beinhaltet die Reinheitsgebote und 3. Mose 17 – 24 die Heiligkeitsgebote.

Dieser Aufbau der Mitte zeigt, in welcher Spannung das Volk Israel lebte. Viele der Gebote waren gegeben, damit das Volk anders war als die Völker darum herum. Nicht jedes von diesen Geboten muss zwingend seinen hygienischen oder praktischen Grund haben. Sie waren einfach das Zeichen für: Wir sind Gottes Volk, wir unterscheiden uns von euch, weil wir dem heiligen Gott dienen.

Gott beginnt diesen Abschnitt zuerst mit den Speisegeboten. Das erste und einzige Gebot im Garten Eden war ein Speisegebot: Nicht von dem einen Baum zu essen. Was lassen wir in uns hinein? Diese Frage betrifft auch uns heute. Nicht so sehr, was das Essen betrifft, aber etwa unseren Konsum von Bildern, Filmen, Büchern, und so weiter. Manche Dinge machen uns unrein, weil sie uns zu falschem Denken verführen. Deshalb stehen da am Anfang die Konsumgebote.

Gott wohnte in der Stiftshütte, einem Zelt, das aus drei Teilen bestand: Dem Vorhof, dem heiligen Teil und dem innersten Teil, dem Allerheiligsten. Der Vorhof war der Ort, an den die Israeliten kommen durften. Dort wurden die Brandopfer und Sündopfer dargebracht. Dann gab es das Heilige, das war der vordere Teil des Zeltes. Dort mussten die Priester jeden Tag ihre Arbeit verrichten. Und dann gab es noch einen hinteren Teil des Zeltes, das Allerheiligste, welches durch einen Vorhang abgetrennt wurde. In das Allerheiligste durfte nur einmal pro Jahr jemand hinein – und das nur der oberste der Priester, nämlich der Hohepriester und auch er nur am Tag der Versöhnung.

Der Tempel in Jerusalem wurde nach dem Vorbild der Stiftshütte gebaut. In dem Moment, als Jesus starb, zerriss der Vorhang, der das Heilige vom Allerheiligsten abtrennte. Von diesem Moment an war und ist jeder, der an Jesus Christus glaubt, zu einem Hohepriester geworden. Es gibt keine privilegierten Priester mehr, sondern das allgemeine Priestertum hat begonnen. Wir brauchen nicht mehr zu warten, bis der Versöhnungstag da ist, sondern für uns ist jeden Tag Versöhnungstag.

Noch etwas ist spannend: Vor dem Eingang in das Allerheiligste stand der Altar für die Rauchopfer. Im Neuen Testament sehen wir, dass Rauchopfer eine geistliche Bedeutung haben: *Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten vor dem Lamm nieder, und sie hatten jeder eine Harfe und eine goldene **Schale voll Räucherwerk; das sind die Gebete der Heiligen.*** (Offenbarung 5,8) Wir dürfen also als das neue Volk von Hohenpriestern zu jeder Zeit in die Gegenwart Gottes kommen, dorthin kommen wir durch das Gebet, welches Gott erfreut. Das ist ein großes Vorrecht, für das wir dankbar sein können. Unser Räucherwerk ist vor allem der Lobpreis und der Dank an Gott.

9. Regierungsformen im Testlauf

Eine weitere Vorbereitung auf den Erlöser war auch die Suche innerhalb verschiedener

Regierungsformen. Diese finden wir sowohl in der Bibel, als auch in der übrigen Umwelt. Überall haben Menschen diskutiert, wie eine Gemeinschaft, Gesellschaft oder Nation am besten geleitet wird.

Am Anfang haben wir einen prophetischen Leiter, Mose. Er führt Israel aus der Sklaverei in Ägypten heraus und leitet sie in die Wüste, wo sie Gott begegnen und Ihm eine Wohnung, die Stiftshütte, bauen. Unter Josua, der auch ein prophetischer Leiter und der Nachfolger Moses war, wurde das Land aufgeteilt. Jeder der 12 Stämme erhielt Grundbesitz, für das er verantwortlich war.

Dann kommt das Buch der Richter. Die Richterzeit war geprägt von der Anarchie: *Zu jener Zeit gab es keinen König in Israel; jeder tat, was recht war in seinen Augen.* (Richter 21,23) Und weil sie immer wieder von Gott abfielen und fremden Götzen nachliefen, hat Gott sie gestraft, indem immer wieder fremde Völker kamen und sie angriffen. Aber so ein wilder, unordentlicher Haufen konnte sich nicht gut zur Wehr setzen, weshalb Gott ihnen auch Richter schickte, die ihnen halfen. Diese Richter führten Israel dann immer wieder zu Gott zurück, doch kaum war der Richter tot, ging dasselbe Spiel wieder von vorne los und hatte lange kein Ende.

Der letzte Richter war der Prophet Samuel. Auf Befehl des Volkes hin salbte er Saul zum ersten König und ein paar Jahre später auch David als dessen Nachfolger. Die Diskussion um den ersten König ist interessant: *Da versammelten sich alle Ältesten von Israel und kamen zu Samuel nach Rama; und sie sprachen zu ihm: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; so setze nun einen König über uns, der uns richten soll, nach der Weise aller Heidenvölker! Dieses Wort aber mißfiel Samuel, weil sie sagten: Gib uns einen König, der uns richten soll! Und Samuel betete zu dem Herrn. Da sprach der Herr zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir gesagt haben; denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll! Wie sie es immer getan haben, von dem Tag an, als ich sie aus Ägypten heraufgeführt habe, bis zu diesem Tag, indem sie mich verlassen und anderen Göttern gedient haben, genauso tun sie es auch mit dir! So höre nun auf ihre Stimme; doch verwarne sie ausdrücklich und verkündige ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird!* (1. Samuel 8,4-9) Von diesem Moment an wurde Israel von ganz verschiedenen Königen regiert. Interessant ist, dass die Hoffnung auf den Erlöser zur Zeit Jesu auf das Auftreten eines Königs beschränkt war, der das Volk aus der römischen Herrschaft befreien sollte. Es ist wichtig, dass wir aber erkennen, dass die israelische Monarchie immer eine konstitutionelle Monarchie war, sie hatte somit eine Verfassung, die

auch über dem König stand, nämlich das Gesetz von Mose. Diesem musste jeder König gehorchen.

Auch an anderen Orten gab es verschiedene Testläufe für eine sinnvolle Regierung. Im Griechenland des 5. vorchristlichen Jahrhunderts gab es ein Gebilde, das bereits einige Züge einer Demokratie trugen. Zunächst war Athen von ein paar wenigen Adelsfamilien regiert worden. Nachdem deren Privilegien eingeschränkt wurden, entwickelte sich immer mehr eine demokratische Regierung. Obwohl diese Demokratie insgesamt 150 Jahre lang aufrecht erhalten blieb, muss man sehen, dass auch immer darum gekämpft werden musste.

Übrigens nannte man die Volksversammlung, die in Athen demokratisch bestimmen durfte, „Ekklesia“. Dieses Wort wurde in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (Septuaginta) für die Versammlung von Gottes Volk verwendet. Im Neuen Testament ist es die Bezeichnung der Gemeinde Gottes, also für die verbindliche Gemeinschaft vor Ort, in welcher die Gläubigen zusammenkommen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern und einander im Glauben zu ermutigen.

10. Vorbilder für den Erlöser

Wir haben gesehen, dass Gott dem Menschen bereits zum Zeitpunkt des Sündenfalls ein Versprechen gegeben hat, nämlich dass eines Tages der Erlöser kommen und die Nachkommen der Schlange besiegen wird.

Während der erste Adam die Menschheit zur Sünde geführt hat, so brachte der zweite Adam Erlösung: *Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so der Tod zu allen Menschen hingelangt ist, weil sie alle gesündigt haben (denn schon vor dem Gesetz war die Sünde in der Welt; wo aber kein Gesetz ist, da wird die Sünde nicht in Rechnung gestellt. Dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, welche nicht mit einer gleichartigen Übertretung gesündigt hatten wie Adam, der ein Vorbild dessen ist, der kommen sollte. Aber es verhält sich mit der Gnadengabe nicht wie mit der Übertretung. Denn wenn durch die Übertretung des Einen die Vielen gestorben sind, wieviel mehr ist die Gnade Gottes und das Gnadengeschenk durch den einen Menschen Jesus Christus in überströmendem Maß zu den Vielen gekommen. (Römer 5, 12 – 15)* In Christus kam es also zu einer neuen Menschheit, die durch den Glauben an den Herrn Jesus zu Erlösten

werden.

Abraham wurde ein Nachkomme versprochen, und zwar einer, in dem alle Völker der Welt gesegnet werden sollen: *Der Herr aber hatte zu Abram gesprochen: Geh hinaus aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde! Und ich will dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf der Erde!* (1. Mose 12, 1 – 3) Paulus macht uns klar, dass damit Christus gemeint sein muss: *Nun aber sind die Verheißungen dem Abraham und seinem Samen zugesprochen worden. Es heißt nicht: »und den Samen«, als von vielen, sondern als von einem: »und deinem Samen«, und dieser ist Christus.* (Galater 3,16)

Auch Mose ist in mehrfacher Hinsicht ein Vorbild auf den Erlöser hin. Zuerst einmal ist er ein Retter von Gottes Volk, weil er es aus Ägypten herausgeholt hatte. In der gleichen Weise hat Jesus Christus die neue Menschheit, die Gemeinde, aus der Sklaverei der Sünde herausgeholt. Dann ist Mose auch ein großer Prophet. In den Predigten der ersten Gemeinde wurde immer wieder hervorgehoben, dass Jesus Christus der größere Prophet ist als Mose: *So tut nun Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen und er den sende, der euch zuvor verkündigt wurde, Jesus Christus, den der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, wovon Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von alters her geredet hat. Denn Mose hat zu den Vätern gesagt: »Einen Propheten wie mich wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern; auf ihn sollt ihr hören in allem, was er zu euch reden wird«. Und es wird geschehen: Jede Seele, die nicht auf diesen Propheten hören wird, soll vertilgt werden aus dem Volk. Und alle Propheten, von Samuel an und den folgenden, so viele geredet haben, sie haben auch diese Tage im voraus angekündigt.* (Apostelgeschichte 3, 19 – 24) Hier haben wir die Predigt, die von Jesus Christus als dem größeren Propheten handelt. Er kommt direkt aus der Gegenwart Gottes.

Der Hohepriester Aaron ist ein Vorbild für Christus, weil Christus Sich Selbst für uns als Hohepriester und als Opferlamm zugleich geopfert hat. Zuerst als Hohepriester: *Denn jeder aus Menschen genommene Hohepriester wird für Menschen eingesetzt in dem, was Gott betrifft, um sowohl Gaben darzubringen als auch Opfer für die Sünden. Ein solcher kann Nachsicht üben mit den Unwissenden und Irrenden, da er auch selbst mit Schwachheit behaftet ist; und um dieser willen muß er, wie für das Volk, so auch für sich*

selbst Opfer für die Sünden darbringen. Und keiner nimmt sich selbst diese Ehre, sondern der empfängt sie, welcher von Gott berufen wird, gleichwie Aaron. So hat auch der Christus sich nicht selbst die Würde beigelegt, ein Hoherpriester zu werden, sondern der, welcher zu ihm sprach: »Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt«. Wie er auch an anderer Stelle spricht: »Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks«. (Hebräer 5, 1 – 6) Aber auch als Opferlamm: Als aber der Christus kam als ein Hoherpriester der zukünftigen [Heils-]Güter, ist er durch das größere und vollkommeneren Zelt, das nicht mit Händen gemacht, das heißt nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht mit dem Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erlangt. Denn wenn das Blut von Stieren und Böcken und die Besprengung mit der Asche der jungen Kuh die Verunreinigten heiligt zur Reinheit des Fleisches, wieviel mehr wird das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist als ein makelloses Opfer Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, damit ihr dem lebendigen Gott dienen könnt. Darum ist er auch der Mittler eines neuen Bundes, damit — da sein Tod geschehen ist zur Erlösung von den unter dem ersten Bund begangenen Übertretungen — die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen. (Hebräer 9, 11 – 15)

König David ist auch ein wichtiges Vorbild auf Jesus hin, wie wir erfahren: *Und nachdem er ihn abgesetzt hatte, erweckte er ihnen David zum König, von dem er auch Zeugnis gab und sprach: »Ich habe David gefunden, den Sohn des Isai, einen Mann nach meinem Herzen, der allen meinen Willen tun wird«. Von dessen Samen hat nun Gott nach der Verheißung für Israel Jesus als Retter erweckt, nachdem Johannes vor seinem Auftreten dem ganzen Volk Israel eine Taufe der Buße verkündigt hatte. (Apostelgeschichte 13,22–24)*

Jesus Christus bezeichnete sich selbst immer wieder als der Menschensohn oder als der Sohn des Menschen. Diese Bezeichnung stammt vom Propheten Daniel: *Ich sah in den Nachtgesichten, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels, gleich einem Sohn des Menschen; und er gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn gebracht. Und ihm wurde Herrschaft, Ehre und Königtum verliehen, und alle Völker, Stämme und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum wird nie zugrundegehen. (Daniel 7, 13 – 14)* Jedem Juden, der Jesus zugehört hatte, musste klar werden: Das ist ein Mensch, der beansprucht, der Messias, der wahre Erlöser, zu sein.

Beim Propheten Jesaja finden wir das stellvertretende Leiden des Erlösers: *Verachtet war*

er und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut; wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt, so verachtet war er, und wir achteten ihn nicht. Fürwahr, er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen; wir aber hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt. Doch er wurde um unserer Übertretungen willen durchbohrt, wegen unserer Missetaten zerschlagen; die Strafe lag auf ihm, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt worden. Wir alle gingen in die Irre wie Schafe, jeder wandte sich auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Schuld auf ihn. Er wurde mißhandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. (Jesaja 53, 3 – 7)

11. Die Sehnsucht nach dem Erlöser

In Israel wuchs die Sehnsucht nach dem Erlöser immer mehr. Doch es dauerte noch eine Weile, bis die Bühne vorbereitet war, damit Jesus Christus kommen konnte und die ganze Weltgeschichte zu ihrem absoluten Höhepunkt führte. Zwischen Maleachi und dem Neuen Testament liegen ungefähr 400 Jahre, in denen Gott schwieg. Und in dieser Zeit wurde die Sehnsucht nach dem Erlöser immer stärker.

Maleachi, der letzte Prophet Israels, predigte: *Ihr redet hart gegen mich, spricht der HERR. Ihr aber sprecht: »Was reden wir gegen dich?« Ihr sagt: »Es ist umsonst, dass man Gott dient; und was nützt es, dass wir sein Gebot halten und in Buße einhergehen vor dem HERRN Zebaoth? Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen gedeihen, und die Gott versuchen, bleiben bewahrt.« Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander: Der HERR merkt und hört es, und es wird vor ihm ein Gedenkbuch geschrieben für die, welche den HERRN fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der HERR Zebaoth, an dem Tage, den ich machen will, mein Eigentum sein, und ich will mich ihrer erbarmen, wie ein Mann sich seines Sohnes erbarmt, der ihm dient. Ihr werdet am Ende doch sehen, was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. (Maleachi 3, 13 – 18)*

Daraus entstand eine Erweckungsbewegung im Judentum. Sie wollten zurück zum echten Judentum. Sie befürchteten, dass der griechische Lebensstil schon zu stark ins normale Leben des jüdischen Volkes eingedrungen war. So sorgten die Chassidim („die Frommen“

oder „die Gottesfürchtigen“) auf das endzeitliche Kommen des Erlösers, indem sie sich ganz besonders strenge Regeln auferlegten.

Aus dieser Bewegung heraus entstanden wieder verschiedene Gruppierungen, die uns zum Teil im Neuen Testament begegnen. Eine wichtige Gruppe sind die Pharisäer. Dieser Name bedeutet „die Abgesonderten“, weil sie sich von den „normal“ lebenden Juden fernhielten und eben auch strenge Regeln befolgten.

Dann gab es die Sekte der Sadduzäer. Diese waren vor allem reiche und einflussreiche Juden, die in der Politik mitwirkten. Ihr ganzes Leben richtete sich am Diesseits aus, weil sie weder an ein Leben nach dem Tod noch an Gottes Eingreifen in unser Leben glaubten. Damit haben sie heute viele christliche Nachfolger, die sich damit begnügen, ein soziales Evangelium zu predigen und häufig auch nicht mehr an Gottes Allwissenheit, Allmacht und Eingreifen glauben.

Desweiteren gab es noch die Essener. Diese waren eine asketische Gruppierung, welche vermutlich auch aus der frühen Erweckungsbewegung der Chassidim hervorging. Sie lebten sehr einfach und hatten sehr strenge Regeln. Unter den Essenern gab es einzelne Propheten, welche Ereignisse voraussagten, die später tatsächlich eintrafen. Sie lebten stark in der Hoffnung auf den Erlöser, der bald kommen sollte, um Gericht zu üben. Darum heirateten sie nicht und hatten auch keine Kinder.

12. Die Liebe zur Weisheit: Philosophie

Üblicherweise wird der Beginn der Philosophie im antiken Griechenland angesiedelt, doch genau genommen ist sie so alt wie die Menschheit selbst. Das Wort Philosophie bedeutet ja nichts anderes als „Liebe zur Weisheit“, und im alten Griechenland pflegte man zu sagen, nur Götter besäßen echte Weisheit, die Menschen könnten nur nach ihr streben. In gewisser Weise muss man sagen, dass der Sündenfall auf ein falsches Verständnis der Weisheit zurückzuführen ist. Eigentlich ist ja Gott der Urheber der Weisheit Selbst, und der Mensch hatte versucht, Gott darin gleich zu werden. Echte Liebe zur Weisheit (also zu Gott) hätte auf den Sündenfall verzichtet. Dennoch begann hier etwas, was noch wichtig für die Philosophie werden sollte, nämlich das Wissen um Gut und Böse, um Richtig und Falsch.

Viele Kulturen haben versucht, zu mehr Weisheit zu gelangen. Das ist ein Streben, das tief im Menschen angelegt ist. Einer der größten Philosophen aller Zeiten war der biblische

König Salomo, der Sohn Davids. Er hatte ein wohlgeordnetes Land und großen Reichtum geerbt; außerdem wurde er von Gott mit einer Riesenportion Weisheit gesegnet. Er nun versuchte, wahre Weisheit zu erlangen und testete alle möglichen Arten, wie man zu mehr Freude im Leben kommt. Im Buch Prediger erzählt er von seiner Suche und kommt zu folgendem Ergebnis: *Lasst uns die Summe aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das macht den ganzen Menschen aus. Denn Gott wird jedes Werk vor ein Gericht bringen, samt allem Verborgenen, es sei gut oder böse.* (Prediger 12, 13 – 14)

Überall, wo Philosophie getrieben wurde, war es nicht nur das richtige Wissen, das man erhalten wollte, sondern ebenso wichtig waren die Konsequenzen, die sich daraus für das richtige Handeln ergaben. Wolfgang Röd schreibt zum Leben der frühen griechischen Philosophen: *„Immer wieder wird sich zeigen, dass die frühen Philosophen politisch und sozial engagiert waren und die Entwicklung im rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich zu beeinflussen suchten.“*⁴

Darüber hinaus gab es noch einen weiteren Grund für die Entwicklung der griechischen Philosophie: Der griechische Götterhimmel begann immer unglaubwürdiger zu werden. Die griechischen Götter aßen, tranken, zeugten Kinder, waren eifersüchtig aufeinander, stritten sich, töteten einander, und so weiter. Das führte dazu, dass die griechischen Götter immer weniger ernst genommen wurden. Vielmehr wurden sie häufig in Komödien verspottet – und so stellte sich für die Philosophen die Frage, woraus man Richtlinien fürs Zusammenleben in der Gesellschaft ableiten kann, wenn der Götterhimmel dazu nicht mehr taugt.

Am Anfang dieser Suche nach dem Absoluten, das dem Menschen eine Richtung und Sinn im Leben geben kann, stand die Frage nach dem Beginn. Woher kommt alles, was existiert? Was ist der „Urstoff“? Sie dachten nach und kamen zu ganz spannenden Antworten.

Das griechische Wort für diesen Beginn oder den Urstoff lautete Arché (griechisch für „Anfang“). Interessanterweise beginnt Johannes sein Evangelium, indem er dieses Wort aufnimmt und sagt: Im Anfang (in der Arché) war das Wort (der Logos) und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott (siehe Johannes 1, 1). Somit sagt Johannes also: All diese griechischen Philosophen, die über den Anfang spekuliert haben, liegen kreuzfalsch. Denn der Anfang ist durch das Wort gekennzeichnet, welches dann Fleisch (zu einem Menschen aus Fleisch und Blut) wurde (Vers 14).

4 Röd, Wolfgang, Von Thales bis Demokrit, S. 15

Dennoch ist es interessant, sich einmal zu überlegen, was es sonst noch für Sichtweisen gab. Etwa Thales von Milet, ein Philosoph im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, meinte, es müsse alles aus Wasser entstanden sein. Mit Wasser meinte er allerdings nicht das Wasser, wie wir es kennen, sondern eher grundlegend die Feuchtigkeit. Außerdem meinte er, dass die Erde auf einem feuchten Untergrund schwimmen würde.

Ein anderer Philosoph, nämlich Anaximander, stammte auch von Milet. Er war der Ansicht, es gebe einen Urstoff, den er das Apeiron („das Grenzenlose“) nannte. Dieses sei sowohl zeitlich (ewig), als auch in der räumlichen Ausdehnung grenzenlos. Daraus müsse alles bestehen.

Zur etwa gleichen Zeit lebte Pythagoras. Er kam nicht von Milet, sondern von der Insel Samos. Sein Name ist deshalb bekannt, weil man noch heute in der Mathematik vom Satz des Pythagoras spricht ($a^2 + b^2 = c^2$). Was war nach Pythagoras der Urstoff? Störig schreibt dazu: *„In den Zahlen sieht die pythagoreische Lehre das eigentliche Geheimnis und die Bausteine der Welt. Jede der Grundzahlen von 1 bis 10 hat ihre besondere Kraft und Bedeutung, allen voran die vollkommene und umfassende 10. [...] Das erweist sich für Pythagoras vor allem aus der Musik. Er scheint der erste gewesen zu sein, der den harmonischen Zusammenklang der Töne und die Stufen der Tonleiter auf zahlenmäßige Verhältnisse zurückgeführt hat, nicht zwar Verhältnisse der Schwingungszahl, aber die Länge der Saiten.“*⁵

Pythagoras und seine Anhänger waren auch politisch aktiv. Da ihnen die Harmonie sehr wichtig war, dachten sie, dass es Teil dieser Harmonie sei, wenn die reichen Adelsfamilien die Regierung in den Händen hielten und unterstützten diese deshalb auch. Da sie aber auch Gegner hatten im politischen Bereich, wurden sie bald verfolgt und mussten fliehen. Sie bauten eine Art Staat im Staat auf, ein Ort, an welchem streng nach den Regeln des Pythagoras gelebt wurde: Vegetarische Ernährung, Selbstdisziplin, Verschwiegenheit, Enthaltbarkeit und Genügsamkeit.

Es gab noch viele andere Denker, welche zugleich versuchten, die Natur zu untersuchen, aber daraus auch Richtlinien fürs tägliche Leben zu suchen. Im 5. Jahrhundert wurde an mehreren Orten eine demokratische Regierung ins Leben gerufen. Dadurch bekam das Halten von öffentlichen Reden immer mehr Bedeutung. Zugleich wurde in sehr kurzer Zeit eine ganze Menge an neuen Informationen über die Natur gefunden. Diese Informationen mussten zusammengetragen und in eine systematische Form gebracht werden, damit sie gelernt werden konnten.

5 Störig, Hans Joachim, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, S. 143

Diese Aufgabe des systematischen Zusammenstellens übernahm eine Gruppe, die sich „Sophisten“ nannten. Dieser Name bedeutete ungefähr so viel wie „Weisheitslehrer“. Als solche zogen sie von Stadt zu Stadt und erteilten denen, die es sich leisten konnten, recht teuren Unterricht in den verschiedenen Wissenschaften. Die wichtigste von diesen war ihnen die Rhetorik, also die Kunst des richtigen Haltens von öffentlichen Reden. Sophisten waren Relativisten, die der Meinung waren, dass es weder absolute Wahrheit noch richtige und falsche Verhaltensweisen gab. Wahrheit war für sie etwas, was alles sein konnte. Was wahr ist, bestimmte derjenige, der mit seinen Reden die meisten Menschen überzeugen konnte.

Eine wichtige Linie der Philosophie entstand in der Auseinandersetzung mit dem Denken der Sophisten. Während der Sophist jemand war, der von sich überzeugt war, dass er die Weisheit besitzt und sie deshalb anderen lehren konnte, so sahen sich diese anderen Philosophen als Freunde und Sucher der Weisheit. Den Anfang dieser Philosophen bildet Sokrates. Leider ist von diesem Mann nichts eigenes überliefert; wir müssen auf Aussagen zurückgreifen, von denen andere Menschen, Schüler und Gegner, sagen, dass sie von ihm sind.

Platon und Xenophon waren Schüler von Sokrates. Beide haben Gespräche, die ihr Lehrer mit anderen Menschen gehalten hat, aufgeschrieben. Und dann gab es einen Autor von Komödien, also Theaterstücken, nämlich den Aristophanes, der eine ganze Komödie geschrieben hat, die dazu diente, sich über Sokrates lustig zu machen. In den Schriften von Platon und Xenophon unterscheidet sich ihr Lehrer an einigen Stellen ziemlich heftig. Man muss davon ausgehen, dass beide Schüler die Gedanken ihres Lehrers ausgebaut und ihm dann auch manche der eigenen Gedanken in den Mund gelegt haben. Vermutlich haben beide erst nach dem Tod ihres Lehrers begonnen, diese Gespräche aufzuschreiben und mussten sich dabei ganz auf ihr Gedächtnis verlassen.

Erinnern wir uns kurz: In der damaligen Zeit gab es große Entdeckungen der Naturgesetze und zugleich eine Erosion des griechischen Götterglaubens. Man konnte sich nicht mehr an den Göttern orientieren, um zu wissen, wie man leben soll. Die Sophisten verkauften das Wissen teuer und bildeten die Reichen dazu aus, Reden so zu halten, dass sie die Menschenmengen überzeugen konnten. In diese Zeit kam Sokrates hinein. Er wendet sich nicht an die Menschenmengen, sondern an den Einzelnen. Er sagt nicht zu anderen: „So ist es!“, sondern er stellte Fragen. Das war seine wichtigste Lehrmethode. Er wollte alle Menschen, auch gerade die einfacheren Bürger Athens, zum Nachdenken bringen. Seine Botschaft war: Lass dich nicht von den Sophisten und ihren Nachfolgern dazu bringen,

dich auf das zu verlassen, was sie dir vorkauen, sondern denke selbst! Das richtige Denken wird auch automatisch das richtige Handeln (die Tugend) hervorbringen! Weil er mit allen Menschen sprach und ihnen Fragen stellte und zuhörte, wurde er zum Tod verurteilt, und zwar wegen Atheismus (man warf ihm vor, die griechischen Götter nicht zu verehren); und weil er die Jugend aufgewiegelt haben soll.

Der nächste wichtige Philosoph wurde bereits erwähnt – er hatte in seinen Werken unter anderem auch Gespräche von Sokrates veröffentlicht: Platon. Als junger Mann wollte Platon in die Politik gehen, doch weil es ständig große Machtkämpfe gab zwischen den Parteien und immer wieder gewaltsame Absetzungen und Stürze, wurde der junge Platon von einem großen Widerwillen dagegen erfasst. Im Hinterkopf blieb jedoch der Gedanke weiter bestehen und er dachte viel über Regierung und ideale Regierungsformen nach. Mit 20 Jahren traf er den Sokrates, dessen Schüler er nun wurde. Nach nur etwa 7 – 8 Jahren nach diesem ersten Zusammentreffen fand die Verurteilung und Hinrichtung des Lehrers statt.

Platon baut auf dem Fundament von Sokrates auf. Während sein Lehrer vor allem durch Fragen zu den anderen Menschen durchdringen und sie zum Mitdenken bewegen möchte, ist Platon vor allem um die Frage besorgt, woher wir Wahrheit tatsächlich wissen und als wahr erkennen können. Auch für ihn ist es selbstverständlich, dass das richtige Wissen zum richtigen Handeln führt.

Aber woher können wir um die Wahrheit wissen? Platon gibt eine Antwort mit seiner so genannten Ideenlehre. Dabei ist „Idee“ etwas anderes, als wir heute darunter verstehen. Bei Platon hat „idéa“ die ursprüngliche griechische Bedeutung, nämlich „Bild“. Was meint Platon mit einer Idee? Die Idee ist eine Art „Urbild“ von etwas Bestimmtem. Platon fragt, wie wir etwas als solches erkennen können. Was macht ein Pferd zu einem Pferd? Wir sehen viele Arten von Pferden, aber können immer sagen, ob es ein Pferd ist oder nicht. Warum? Platon meint, es gebe in jedem von uns von Geburt an ein Urbild von einem Pferd, ein „Ur-Pferd“ sozusagen. Und jedes Mal, wenn wir ein Pferd sehen, wird es mit dem Urbild abgeglichen und dadurch als Pferd erkannt.

Die Dinge, die wir mit den Augen sehen, meint Platon, die sind nur Abbilder, nur billige Kopien, nur Trugbilder und Schatten; die eigentliche Realität befindet sich in den Urbildern. Das eigentlich Wirkliche, die Wahrheit, ist das Urbild, die Idee. Und weil wir halt nur die Abbilder sehen können, wertet Platon alles Körperliche ab.

Und weil jeder Mensch in sich die Ideen von allen Dingen trägt, hat auch jeder Mensch ein Bewusstsein für Richtig und Falsch bekommen. Hier wird Platon praktisch. Gerechtigkeit,

Besonnenheit, Tapferkeit und Weisheit sind in jedem Menschen grundsätzlich angelegt. Das gute (tugendhafte) Leben führt automatisch zu einem glücklichen Leben, weil es dem entspricht, was die Idee (das Urbild) des Lebens ausmacht.

In diese Reihe der Philosophen gehört noch ein letzter mit hinein: Aristoteles. In derselben Weise wie Platon ein Schüler von Sokrates war und dessen Gedanken weiterdachte, war auch Aristoteles ein Schüler von Platon. Doch während Platon Sokrates geradezu verehrte, wurde Aristoteles in gewisser Weise zu einem Gegner von Platon, weil er dessen Gedanken in die Gegenrichtung weiterdachte.

Während Platon voller Phantasie und künstlerischer Schönheit in Dialogen und Gedichten schrieb, sind die Schriften von Aristoteles sehr nüchtern und exakt. Für Aristoteles ist die Form ungefähr das, was bei Platon die Idee ist. Form und Materie sind bei Aristoteles die zwei Dinge, die tatsächlich existieren. Die Form versucht sich ständig der Materie ihre Form aufzupressen und die Materie wehrt sich dagegen – deshalb sehen nicht alle Pferde gleich aus zum Beispiel. Die Materie allein (ohne Form) kann aber auch nicht wirklich existieren, denn die eigentliche Existenz der Materie beginnt erst dann, wenn sie eine Form bekommt.

Was ist der Mensch? In erster Linie ist der Mensch für Aristoteles ein Vernunftwesen. Das macht den Unterschied zu den übrigen Lebewesen und Dingen aus. Deshalb ist für ihn die eigentliche Tugend des Menschen die Ausbildung der Vernunft. Der Mensch soll mit seiner Vernunft über die tierischen Begierden herrschen, sich also von der Vernunft statt von den Gefühlen leiten lassen.

Wenn man die Philosophie der Griechen bis zu Aristoteles betrachtet, so lässt sich sagen, dass es kein wichtiges Thema gibt, das damals nicht schon irgendwie besprochen und diskutiert wurde. Viel wurde gut durchdacht und in zahlreichen Diskussionen auf Herz und Nieren geprüft. Wir tun gut daran, bei unsere heutigen Entscheidungen auch auf die Worte der früheren Denker zu achten und ihre Antworten zumindest zu bedenken.

13. Der Reiz des Geheimnisvollen: Mysterienkulte

Rund 1000 Jahre lang waren die Geheimnisse der Mysterienkulte beliebt und weit herum verbreitet. Begonnen hatte die Entwicklung im 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung; 391 nach unserer Zeitrechnung wurden sie unter Kaiser Theodosius verboten; behielten aber ihren Reiz bis weit ins 5. Jahrhundert.

Noch einmal kurz zur Wiederholung: Die griechischen Götter wurden zwar lange noch in der Öffentlichkeit verehrt, aber in Wirklichkeit hatten viele Menschen Mühe mit ihnen, und zwar einerseits weil sie immer so menschenähnlich waren und mit vielen Fehlern beladen; andererseits aber immer mehr das Bewusstsein der eigenen Persönlichkeit erwachte und der Mensch deshalb auf der Suche nach einem persönlichen Gott war, mit dem er eine persönliche Beziehung aufbauen konnte.

Im alten griechischen Götterglauben konnte der Mensch zwar versuchen, die Götter zu besänftigen oder mit Opfern dazu bringen, etwas zu tun. Aber das war immer eine Sache, die die ganze Familie oder der ganze Ort gemeinsam tat. Es war nichts Persönliches, was zwischen dem einzelnen Menschen und dem jeweiligen Gott eine Beziehung geschaffen hätte.

Und hier setzt der Mysterienkult an: Am Anfang steht die persönliche Entscheidung des Einzelnen. Keiner wird in einen solchen Kult hineingeboren; man kann nur hineinkommen, wenn man das selbst wünscht und beantragt. Zweitens ist im Mysterienkult jeder gleich; es durften Reiche und Arme, Sklaven und Freie, Männer und Frauen kommen und dabei Teil sein. Drittens wurden sie mit der Aufnahme in diese Religion zu einem Teil der Geschichte des jeweiligen Gottes. Es entstand eine persönliche Beziehung, eine Bindung, eine Art gemeinsame Geschichte. Viertens wurde der Mensch durch die Aufnahme zu einem Teil des Gottes; er wurde vergöttlicht. Und nicht zuletzt bekam er durch diese Aufnahme auch eine Art Hoffnung für das Leben nach dem Tod.

Das alles klingt auffällig nach dem Neuen Testament? Nun gut, wir sind dabei, zu sehen, wie die ganze Geschichte Schritt für Schritt auf den Höhepunkt, Jesus Christus, hinläuft. Auch die Sehnsüchte, die die Mysterienreligionen zu stillen versucht hatten, sind ein Teil dieser Vorbereitung.

Im Zeitalter der ersten Gemeinden gab es einen regen Konkurrenzkampf, wer denn nun diese Sehnsüchte am besten stillen könnte. Und so haben spätere Bibelforscher gemeint, dass die Autoren des Neuen Testaments bei den Mysterienreligionen abgekupfert hätten. In Wirklichkeit sind diese Religionen ein Zeichen dafür, wie sehr das Wissen um den Gott der ganzen Bibel in den Menschen verankert war und ist.

Die frühen Kirchenväter haben diese Herausforderung angenommen und in ihren Schriften gezeigt, warum die Mysterien nicht ausreichend sind, um diese Sehnsüchte zu stillen. Im Zentrum der Mysterien steht das Erlebnis der Vereinigung mit dem jeweiligen Gott. Dies fand häufig durch Trinkgelage und Sexorgien statt, wobei der Mensch aufhörte, selbst zu denken und sich einfach blind den Trieben hingab. Und nach diesen kurzen Erlebnissen

war es vorbei und man brauchte den nächsten „Kick“. Die Kirchenväter zeigten auf, dass Jesus Christus das eigentliche „Mysterium der Mysterien“ ist, obwohl das kein Geheimnis im strengen Sinn war, denn Jesus Christus wollte ja verkündigt und bekannt gemacht werden. Bei den Mysterien gab es immer ein Geheimnis, welches nur die Eingeweihten wissen durften.

So gab es zum Beispiel die Mysterien von Demeter. Sie ist die Göttin der Fruchtbarkeit und des Ackerbodens, aber auch eine Art Göttin als Mutter von allem. Demeter hatte ihr Heiligtum in Eleusis, etwa 30 Kilometer von Athen entfernt. Sie wurde zur Hauptgöttin von ganz Athen, sodass ihre Feier – zumindest der öffentliche Teil dieser Feier – für jedermann in Athen zugänglich wurde und auch auf Athen ausgedehnt wurde. Der Hintergrund dieser Feier ist die Sage, dass Demeter eine Tochter, nämlich Kore (auch Persephone genannt) hatte, die von Hades, dem Gott der Unterwelt, geraubt wurde. Weil Demeter eine längere Zeit darüber trauerte, entstand so der erste Winter. Doch dann handelte sie einen Deal aus, dass die Tochter für 2/3 des Jahres (Frühjahr / Sommer) auf der Erdoberfläche bei ihr sein durfte.

Jedes Jahr wurde nun ein Fest gefeiert, dass das Frühjahr über den Winter siegt, also dass die Persephone aus der Unterwelt, wo sie den Winter zubringen musste, nach oben zu ihrer Mutter Demeter kommen darf. Im Zuge dieser Feier mussten die Teilnehmenden etwa an einem Ort möglichst viele obszöne Witze erzählen, damit die Demeter wieder aufgeheitert wurde und sich auf den Weg machte, ihre Tochter abzuholen. Der Einzelne hat damit eine Bedeutung im Leben der Göttin bekommen; es hat eine zwar sehr primitive aber doch schon bestehende persönliche Beziehung zwischen der Göttin und dem Menschen begonnen.

Ein anderer Mysterienkult, der in der ganzen damals bekannten Welt weit herum bekannt war, war derjenige von Isis und Osiris. Dieses Götterpaar stammt aus der ägyptischen Mythologie. Isis und Osiris sind zugleich Geschwister aber gleichzeitig auch ein Paar, das Kinder hat. Etwa Horus, der Sonnengott Ägyptens, soll aus dieser Verbindung entstanden sein.

Doch die zwei haben noch einen weiteren Bruder – den Seth. Dieser ist der Gott der Wüste, des Sturms und des Gewitters. Da Osiris der erste Pharao Ägyptens gewesen sein soll, war Seth eifersüchtig auf ihn und wollte ihn ermorden. Er lud zu einem Festessen ein, bei welchem er eine kostbare große Truhe hinstellte und bemerkte, dass sie dem gehören sollte, der genau hineinpasst. Als Osiris an der Reihe war, schloß Seth den Deckel, nagelte die Truhe zu und ließ sie den Nil hinunterschwimmen. Isis fand die Truhe, doch da

kam Seth, riss ihr die Truhe weg und zerstückelte den darin liegenden Leichnam von Osiris. Isis sammelte die Leichenteile ein, setzte sie zusammen und gab dem Leichnam Kraft, noch einmal kurz aufzuleben; er zeugte in diesem Moment den Horus und wurde dann zum Gott der Unterwelt.

So weit die Erzählung hinter den Mysterien. Bei der Osirisfeier wurde dieses Ereignis im Rahmen einer mehrtägigen Feier begangen. Es wurde gefeiert, dass Isis den Osiris finden konnte: *„Die Feier war also [...] das Wiederauffinden des Osiris, wobei die Teilnehmer irrend und suchend Tod und Trauer durchlebten und dann den Wechsel zu Leben und Freude erfahren durften.“*⁶ Und mit dem Sonnenaufgang wurde auch der Sonnengott Horus gefeiert, der jeden Morgen neu aufersteht.

Die Mysterienkulte haben gezeigt, dass der Mensch Sehnsucht nach einer persönlichen Beziehung zu seinem Schöpfer in sich trägt. Nicht nur das, sondern sie haben auch einen Wortschatz geschaffen, der in der damaligen Welt überall wohlbekannt war. Die frühe Gemeinde konnte auf Worte aus den Mysterien zurückgreifen, um zu erklären, wie diese Sehnsucht tatsächlich gestillt werden kann.

14. Eine Weltsprache setzt sich durch: Griechisch

Wenn wir gerade bei der Sprache sind, müssen wir natürlich auch noch einen kurzen Blick auf die griechische Sprache werfen. Einer der wichtigen Gründe, warum sich der Glaube an Jesus Christus so schnell ausbreiten konnte, liegt darin, dass die damalige Welt zum ersten Mal eine wirkliche Weltsprache hatte. So gut wie jeder im römischen Reich konnte griechisch sprechen und verstehen, viele auch schreiben und lesen.

Im Osten des römischen Reichs war Aramäisch die Volkssprache und Koine-Griechisch (das heißt „allgemeines Griechisch“) die Amtssprache, die von den meisten Menschen auch beherrscht wurde. Im westlichen Teil war Griechisch ebenfalls überall weit verbreitet; während hier Latein die Volkssprache war, musste man zumindest in der mittleren und oberen Schicht der Bevölkerung auch Koine kennen.

Möglicherweise wurde das Matthäusevangelium zuerst auf Aramäisch geschrieben, denn es gibt einen Hinweis darauf bei den frühen Kirchenvätern. Allerdings ist bisher noch keine Abschrift davon in dieser Sprache aufgetaucht. M. C. Tenney schreibt dazu: *„Die Tradition berichtet, ein Teil der frühesten Aufzeichnungen der Worte Jesu sei in Aramäisch*

6 Giebel, Marion, Das Geheimnis der Mysterien, S. 171

abgefasst gewesen, und die Tatsache, dass das Neue Testament als Ganzes fast vom Zeitpunkt des Entstehens an in Griechisch verbreitet wurde, spricht für sich. Alle Briefe waren in Griechisch, und die Evangelien und die Apostelgeschichte sind nur in der griechischen Sprache auf uns gekommen, selbst wenn es zutreffen sollte, dass um die Mitte des 1. Jahrhunderts einige aramäische Berichte mit Worten Jesu existierten.“⁷

Auf jeden Fall war die Sprache Koine-Griechisch ein großer Vorteil für die Ausbreitung des christlichen Glaubens. So konnte Paulus in der gesamten frühen Welt herumreisen und wurde überall auf Anhieb verstanden. Die Briefe konnten überall abgeschrieben und ohne Übersetzung gleich wieder weitergeschickt werden. Dies war ein großer Vorteil, der seit der Sprachverwirrung im Zuge des Turmbaus von Babel so nicht mehr existierte. Auch hier wartete Gott den richtigen Zeitpunkt ab und bereitete alles vor, damit alles nach Seinem Plan verlief.

15. Ein Weltreich aus vielen Provinzen: Rom

In der Zeit, als sich die griechische Sprache als Weltsprache durchsetzte, breitete sich das römische Großreich immer weiter aus. Die Stadt auf dem Stiefel im Mittelmeer gewann an Bedeutung und vergrößerte sich. Bis 265 vor unserer Zeitrechnung war das heutige Italien erobert, bald darauf begannen weitere Feldzüge, so etwa gegen Karthago. Diese Kriege dauerten rund 200 Jahre, bis im Jahr 63 vor Christus ein großes Gebiet im Osten erobert war, bis nach Syrien. Danach folgte die Ausdehnung nach Norden, als Caesar seinen gallischen Krieg führte.

Große Teile der griechischen Kultur wurden aufgenommen. Griechische Götter bekamen einen römischen Namen und schon war der römische Götterhimmel bevölkert. Viel von dem Wissen, das die Griechen sich angehäuften hatten, wurde importiert. Insgesamt muss man aber sagen, dass die Römer nicht sonderlich an der Philosophie interessiert waren. Sie waren sehr pragmatisch und das wichtigste Wissen betraf Handel, Finanzen, Bau und Kriegswesen.

Damit ein so großes Reich von Rom aus geführt werden konnte, brauchte es eine stabile Struktur. Diese wurde im Prinzip nicht so geplant, sondern ergab sich recht automatisch aus der Praxis. Immer wieder kamen Teile der damaligen Welt zum römischen Reich hinzu und wurden dann zu römischen Provinzen. Manche Provinzen schlossen sich freiwillig den

⁷ Tenney, Merrill C., Die Welt des Neuen Testaments, S. 75

Römern an; andere wurden erobert und in den Zweiteren drohten immer wieder Aufstände und Versuche, sich selbständig zu machen. In vielen dieser schwierigeren Provinzen hat Rom eine Kaserne mit einem Teil der römischen Armee stationiert. So etwa in Korinth oder Ephesus.

Die einzelnen Provinzen hatten ziemlich viel Freiheit. Sie wurden von Prokonsuln oder Statthaltern regiert, die zwar Rom unterstellt waren, aber insgesamt hat sich der Kaiser höchst selten in die örtlichen Belange eingemischt.

Damit die römischen Soldaten im Falle eines Aufstands oder Angriffs möglichst schnell von einem Ort zum anderen kamen, aber auch um den Handel zu erleichtern, wurde sehr gutes Straßensystem entwickelt und gebaut. Das gab es in dem Ausmaß nie zuvor. Auch dieses Straßennetz hat der frühen Gemeinde sehr geholfen, das Evangelium schnell in die entlegenen Orte des Reiches zu tragen. Sie mussten da überhaupt nichts Neues bauen, denn Gott hat durch die Römer bereits vorgesorgt. Sie konnten die Infrastruktur Roms benutzen.

Was hier auch eine wichtige Rolle spielte, war der römische Friede (pax romana). Die Zeit unter Kaiser Augustus, über den uns ja auch der Geburtsbericht im Neuen Testament berichtet, war eine Zeit, die wie niemals sonst von einem politischen Frieden und Stabilität geprägt war. Dieser Friede wurde mit den Waffen und den römischen Legionen aufrecht erhalten. Vor Kaiser Augustus gab es zahlreiche Machtkämpfe, politisch motivierte Morde, Intrigen, Kriege von außen oder Bürgerkriege von innen. Doch nun war erstmals ein Machtverhältnis geschaffen, dessen wichtigste Auswirkung der Friede war. Michael Green schreibt: „Die Ausbreitung des Christentums wäre kaum denkbar gewesen, wenn Jesus ein halbes Jahrhundert früher geboren wäre. Tatsächlich drang der neue Glaube in der Welt vor in einer Zeit des Friedens, wie sie beispiellos in der Geschichte ist. Zum ersten Mal war die ganze bekannte Welt unter der wirkungsvollen Kontrolle einer Macht – nämlich Roms.“⁸

16. Wer herrscht, ist Gott: Der römische Kaiserkult

Bereits im alten Ägypten war es so, dass der Pharao sich als Gott sah und anbeten ließ. Nach der ägyptischen Mythologie war Osiris der erste Pharao – und jeder, der nach ihm Pharao wurde, war wieder eine Art „neugeborener Osiris“. Diese Anbetung des Herrschers

8 Green, Michael, Evangelisation zur Zeit der ersten Christen, S. 11

findet sich in vielen anderen frühen Kulturen auch. Tenney schreibt: „*Viele Jahre lang hatten die hellenistischen Königreiche der Seleukiden und der Ptolemäer ihre Könige auf die Position von Gottheiten emporgehoben und ihnen Titel wie Herr (Kyrios), Erlöser (Soter) oder Geoffenbarte Gottheit (Epiphanes) verliehen.*“⁹

Dies wurde auch im römischen Reich praktiziert. Zunächst wurde Julius Caesar nach seinem Tod zum Gott erhoben; mit Kaiser Augustus begann man, jeden Kaiser nach dem Tod mit diesen Ehren zu schmücken. Kaiser Domitian, unter dessen Verfolgung der Apostel Johannes auf die Insel Patmos verbannt wurde, wo er die Offenbarung empfing, war der erste römische Kaiser, der verlangte, zu seinen Lebzeiten als Gott angebetet zu werden.

Dies war etwas, wobei die Juden und die ersten Christen nicht mitgehen konnten. Das führte zu einer Verfolgung, aber zugleich auch zum Bekanntwerden des Glaubens. Diese Zeit und diese Welt war es, die bereit war, den Erlöser Jesus Christus aufzunehmen und abzulehnen bis zum Tod am Kreuz. Dies war die Zeit, die vorbereitet war, dass die Erlösung der Welt in Raum und Zeit geschehen konnte.

Vater, ich danke Dir, dass Du alles so wunderbar geschaffen hast. Auch besonders dafür, dass Du alles getan und vorbereitet hast, dass wir durch Deinen Sohn erlöst werden konnten. Danke für alle Vorbereitung in Raum und Zeit, woraus wir auch für unser Leben so unendlich viel lernen können. Amen.

9 Tenney, Merrill C., Welt des NT, S. 89

Literatur

Dawkins, Richard, **Der Gotteswahn**, Ullstein Verlag Berlin, 6. Aufl. 2009

Giebel, Marion, **Das Geheimnis der Mysterien**, Patmos Paperback, Artemis & Winkler Verlag Düsseldorf, 3. Aufl. 2003

Green, Michael, **Evangelisation zur Zeit der ersten Christen**, Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart, 1. Aufl. 1977

Röd, Wolfgang, Die Philosophie der Antike 1, **Von Thales bis Demokrit**, C. H. Beck Verlag München, 2. Aufl. 1988

Rohrmoser, Günter, **Der Ernstfall**, Ullstein Verlag Berlin, 2. Aufl. 1996

Schaeffer, Francis, **Genesis in Raum und Zeit**, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1976

Störig, Hans-Joachim, **Kleine Weltgeschichte der Philosophie**, Fischer Taschenbuch-Verlag, 5. Aufl. 2006

Tenney, Merrill C., **Die Welt des Neuen Testaments**, Verlag der Francke-Buchhandlung Marburg an der Lahn, 1979